MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1915

604 (15.12.1915) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-326692

Bezugspreis: 80 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschl. Postaufschlag M. 3.72 im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 30 Pfg.
Reklame-Zeile .... 1.20 Mk.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung .... 577 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung .... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)
Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung
Zweigschriftleitung in Berlin
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 604. Mannheim, Mittwoch, 15. Dezember 1915. (Abendblatt).

Fliegerkämpfe im Westen.

Weiteres Zurückweichen der Montenegriner. — Die Zuspitzung der Lage in Griechenland.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Dez. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts von besonderer Wichtigkeit ereignet.

Der am 12. Dezember auf der Höhe von La Panne auf Grund geratene englische Dampfer wurde gestern von unseren Fliegern mit beobachteten Erfolgen angegriffen.

Der Feind, der mehrere Flugzeuggeschwader gegen Bapaume-Peronne nach Lothringen und auf Mülheim (Baden) angesetzt hat, büßte im Luftkampf oder durch Feuer unserer Abwehrgeschütze 4 Flugzeuge, darunter ein Großflugzeug mit 2 Motoren ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts besonderes.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Plevlje ist der Feind über die Tara und weiter östlich über die Linie Grab-Brodarevo zurückgewichen. Gegen 100 Mann wurden gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Was nun in Griechenland?

Zur Eroberung der Linie Doiran-Gewgeli unter völliger Vertreibung der Vierverbandstruppen aus Mazedonien wird uns von einem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Die Kriegslage an der griechischen Grenze drängt nun zu einer schwerwiegenden Entscheidung. Die Linie Doiran-Gewgeli ist bereits genommen. Die Bulgaren haben alle nur denkbaren Rücksichten auf die griechische Neutralität genommen. Bei Beginn des Krieges Bulgariens wurde das Nordufer des Doiran-Sees, der von der bulgarischen Grenze nur wenige Kilometer entfernt ist, von den bulgarischen Truppen nicht besetzt. Die Bulgaren zogen es vielmehr vor, auf der Front Valandovo-Kosturino den Ansturm der englisch-französischen Hilfstruppen aufzuhalten. Schon hieraus kann man das Bestreben der Bulgaren erkennen, den Krieg von den Grenzen Griechenlands möglichst lange fern zu halten. Das griechische Volk und die griechische Regierung haben dieses Verhalten des bulgarischen Heeres auch mit dankbarem Gefühl empfunden. Ging doch daraus hervor, daß Bulgarien gegen Griechenland nur freundschaftliche Gesinnungen hegt. Nun bringt die Eroberung der Linie Doiran-Gewgeli eine neue Lage. Früher wollte Griechenland vermeiden, daß die Bulgaren bis hierher jemals vordringen, da sie hier in eine Gefährdung von Saloniki gesehen hatten. Jetzt aber ist diese Linie, die früher nur für die Balkanvölker Interesse hatte, plötzlich von den Truppen zweier Großmächte besetzt worden. Mit dieser völligen Neuerung, die in früheren Abmachungen und Vorbehalten der Balkanvölker niemals vorausgesehen werden konnte, dürfte auch die Entscheidung Griechenlands über die Sicherheit der Linie Doiran-Gewgeli eine Aenderung erfahren haben. Bei dem Wettstreit der einzelnen Balkanländer untereinander mußte jedes Land seine Vorteile zu wahren suchen, da ein Vordringen eines Balkan-Volkes sich nur gegen ein anderes richten konnte. Jetzt fällt aber diese Einschränkung weg, denn Griechenlands Volk und Regierung weiß sehr wohl, daß die Bulgaren nicht die geringste Absicht auf Griechenland haben, sondern nur den Feind nach dem Rechte des Schwertes behandeln wollen. Es ist ein Zufall, daß dieser Feind gerade an der griechischen Grenze steht. Griechenland als Land und Balkanmacht kommt darum für die weitere Entwicklung des Krieges zwischen Bulgaren auf der einen Seite und Franzosen und Engländer auf der andern Seite gar nicht in Betracht. Ist das englisch-französische Hilfsheer vernichtet, dann scheidet auch der Kriegsschauplatz aus, der zum Nachteil für Griechenland augenblicklich die griechische Grenze bildet. Die Eroberung auf der Linie Doiran-Gewgeli hat also keinerlei politische Folgen, sondern nur militärische, wie sie ja auch nur durch die Kriegslage hervorgerufen wurde. Da aber die Hilfstruppen des Vierverbandes über die griechische Grenze geworfen sind, was wird dann Griechenland tun? Griechenland weiß, daß Englands Fürsorge für die kleinen Staaten eine leere Phrase ist, denn England und Frankreich schicken sich an, Saloniki zum Hauptstützpunkt ihres Heeres und Griechenland zum Kriegsschauplatz umzumachen, ein fremdes Land, das mit dem Kriege nicht das Geringste zu tun hat. Diese Vergewaltigung kann und darf Griechenland sich nicht gefallen lassen. Man wird der Entwicklung dieser sehr zugespitzten Lage mit großer Erwartung entgegensehen müssen. (z)

„Planmäßig und in vollster Ordnung zurück."

Saloniki, 15. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Meldung der Agence Havas. Die Alliierten, die seit Dienstag ihre Bewegungen miteinander in Verbindung gebracht haben, gehen planmäßig und in vollster Ordnung zurück. Ein englischer Offizier berichtete nach der Schlacht, daß der bulgarische Angriff in 7 sehr dichten Wellen durchgeführt worden ist, wobei mehrere 1000 feindliche Soldaten auf einer Front von 200 m beisammen waren. Am ersten Tage hat Artilleriemangel die Engländer verhindert, sich der Vorteile über die geschlossenen feindlichen Angriffseinheiten zu bedienen. Aber am zweiten Tage brachten die 75 Millimeterkanonen dem Feinde furchtbare Verluste bei. Die Franzosen beschossen Dedeli und zermalmten das von den Bulgaren besetzte Dorf zu Staub. Der Feind vermied darnach unserem Rückzuge allzu nahe zu folgen. Es wurde ihm auch schwer, seine Artillerie zur Unterstützung herbeizuführen. Die Verluste der Alliierten sind ganz gering. Die Alliierten setzten ihren Rückzug auf einer Strecke von 20 Kilometer fort, nahmen alles Kriegsmaterial mit sich und entblößten das Land von Verpflegungsvorräten.

Am 12. Dezember standen die Alliierten 3 Kilometer von der griechischen Grenze. Doiran ist vollständig geräumt worden.

Während wir uns gegen Saloniki zurückziehen, landen fortgesetzt bedeutende englische Verstärkungen. Die Berichte der feindlichen Spione haben die Deutschen und Oesterreicher nicht ermutigt, Saloniki anzugreifen, das in eine wahre Festung mit allen vorgeschobenen Kampfwerken verwandelt worden ist.

Die Verpflegung ist durch unsere Flotte gesichert, die das Meer frei hält und die Stellung der Alliierten beschützt.

Die Grenze überschritten?

m. Köln, 15. Dez. (Priv.-Tel.) Laut der „Köln. Volksztg." sollen die bulgarischen Truppen, wie der „Corriere della Sera" erfährt, die griechische Grenze in südwestlicher Richtung mit Erlaubnis der griechischen Regierung überschritten haben.

Die „Köln. Volksztg." bemerkt hierzu: Diese Meldung ist mit einem Fragezeichen zu versehen. Sie steht in Widerspruch mit der amtlichen bulgarischen Meldung, daß die Verfolgung des Feindes augenblicklich eingestellt sei. Laut Londoner Nachrichten stehen bedeutende Kräfte des Vierbundes südlich von Monastir, ferner in der Umgegend von Gewgeli und Doiran, bei Newrokop und im Strumatale und beim Okularpaß an der griechisch-thrazischen Grenze.

Boykott der griechischen Waren in Frankreich.

e Von der schweizerischen Grenze, 15. Dez. (Pr.-Tel., z.) Die Schweizer Blätter melden aus Paris, daß ein allgemeiner Boykott der griechischen Waren in Frankreich begonnen hat. Die Pariser Zeitungen lassen sich aus Athen melden, die Spannung sei aufs höchste gestiegen und der Ministerrat tage ohne Unterbrechung. Anzeichen seien vorhanden, daß die griechische Regierung dem Vierverband offen entgegenzutreten entschlossen sei.

Ein Bruderzwist im Hause Karageorgewitsch.

* Budapest, 14. Dez. (Priv.-Tel.) „Az Est" läßt sich aus Bukarest drahten, daß laut dort eingetroffenen Berichten zwischen den Prinzen Alexander und Georg Karageorgewitsch ein heftiger Zwist ausgebrochen sei. Der Kronprinz sagte offen zu seinem Bruder, er habe durch seine Großmannssucht den Weltkrieg heraufbeschworen, wodurch für Serbien und dessen Königshaus eine völlige Katastrophe entstanden sei. Dagegen erwiderte Prinz Georg, sein Bruder hätte durch seine Unbeholfenheit das Ansehen der Dynastie Karageorgewitsch vollständig untergraben und die Lage der Karageorgewitsche auch vor den Großmächten zu einer sehr peinlichen gemacht. Trotz aller Versöhnungsversuche hat der Zwist zu einem vollständigen Bruche zwischen den beiden Brüdern geführt.

Die Türkei im Kriege.

Die schwere englische Niederlage am Tigris.

* Budapest, 14. Dez. (Priv.-Tel.) „Az Est" läßt sich aus Konstantinopel drahten: Die beiderseits des Tigris geschlagenen englischen Truppen mußten den größten Teil ihrer Artillerie zurücklassen. Die Türken kämpfen jetzt unter günstigeren Bedingungen, da die Engländer bei ihrem Vormarsche auf Bagdad die Straßen fahrbar gemacht haben. Die Türken können mit kleinen Kräften, die nahe des Flusses aufgestellt sind, die feindlichen Monitore und anderen kleinen Einheiten des Feindes verhindern, die Artillerie der Engländer zu unterstützen. Die Verluste des Feindes in den letzten Tagen waren sehr groß, die Türken beerdigten am linken Tigrisufer über 700 Leichen.

Der getreue Imam Jahia.

Konstantinopel, 15. Dezbr. (WTB. Nichtamtlich.) Der Sultan hat Imam Jahia in Yemen in Würdigung seiner treuen Anhänglichkeit, die er der Türkei und dem Kalifen während des an der Seite der türkischen Truppen gegen die Engländer im Gebiete von Aden geführten Kampfes bewiesen hat, die Brillanten zum Osmanie-Orden und die goldene Imtiaz-Medaille verliehen.

*

Berlin — Konstantinopel.

Berlin, 15. Dez. (Von u. Berl. Bur.) Wie die „B. Z." erfährt, hat die am Sonntag in Breslau versammelte Konferenz von Vertretern der an der künftigen Schnellbahnverbindung zwischen Deutschland und Konstantinopel beteiligten Eisenbahnverwaltungen gerade in der Hauptsache, nämlich in der Feststellung des Fahrplans, noch zu keinem Ergebnis geführt. Es haben sich Schwierigkeiten ergeben, den Fahrplan des über Oderberg zu leitenden Expreßzugteils mit dem Fahrplan des Teils, der aus Mittel- und Westdeutschland nach dem Vereinigungspunkt Budapest geleitet werden soll, in eine allen Verkehrsinteressen nützliche Übereinstimmung zu bringen. Infolgedessen ist der Zeitpunkt, an dem der erste fahrplanmäßige Orientexpreß nach Konstantinopel gehen wird, noch unbestimmt, ja es ist wahrscheinlich, daß dieser Zug noch nicht in den ersten Januartagen wird in Verkehr gesetzt werden können. Dagegen hat sich die Konferenz in Breslau darüber geeinigt, daß die neue Bahnverbindung die Amtsbezeichnung „Balkanzug" führen wird. Auch über eine Reihe von Einzelheiten technischer und finanzieller Natur konnten einheitliche Beschlüsse erzielt werden.

Der Kampf um den Suezkanal.

m. Köln, 15. Dez. (Priv.-Tel.) Laut der „Köln. Volksztg." beschwört Oberst Repington in der „Times" die Engländer, sie möchten mit überwältigenden Truppenmassen den Suezkanal verteidigen, weil sonst das Resultat der kommenden Kämpfe sehr fraglich wäre.

MARCHIVUM

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der Kaiser in Wilna.

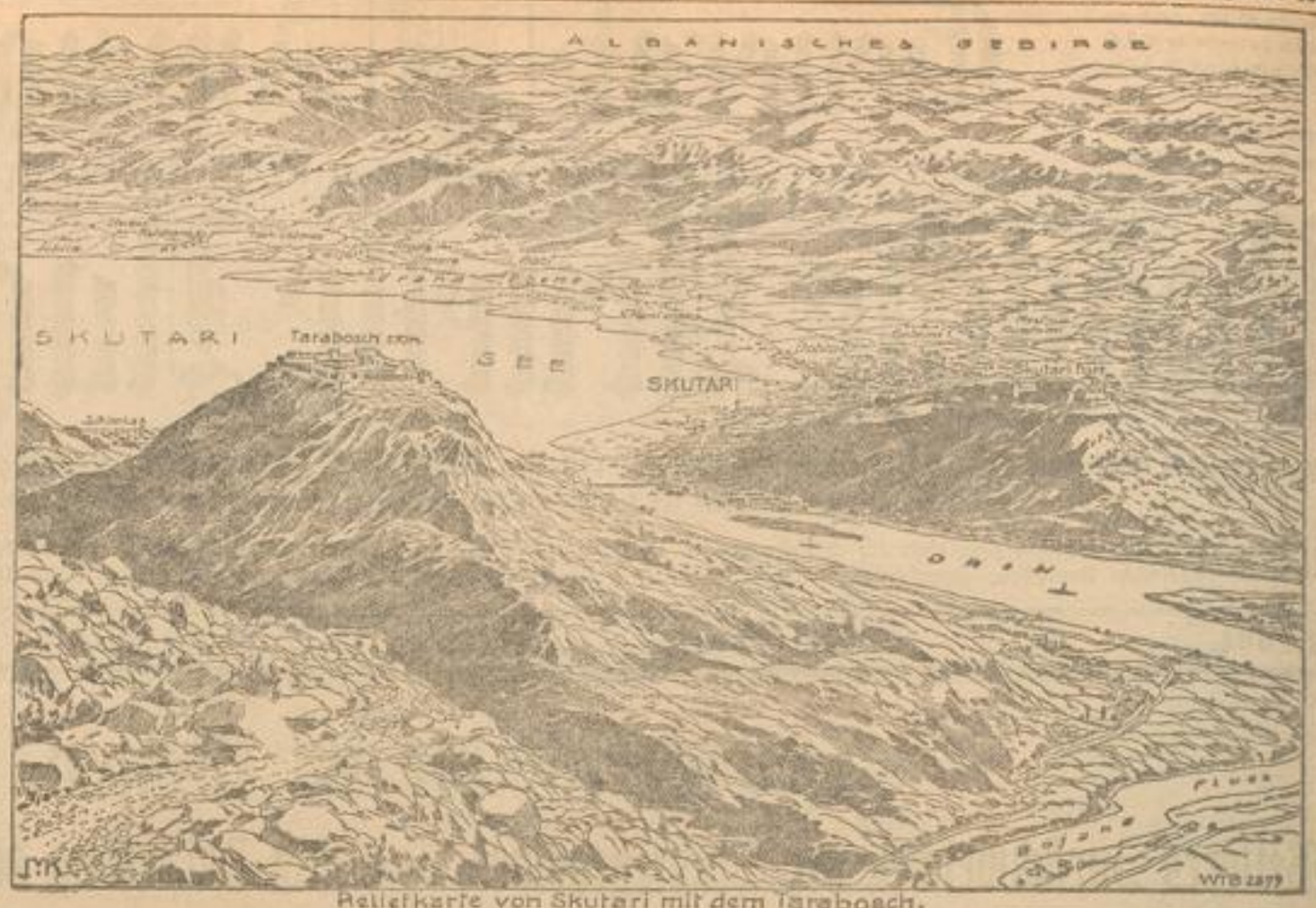
⊡ Berlin, 15. Dez. (Von u. Berl. Bur.) Aus Wilna wird der „B. Z." gemeldet: Ehrenpforten, Girlanden, wehende Fahnen und Wimpel auf den Dächern und in den Straßen von Wilna, ein frohes Bild, ein Aufatmen aus dem grauen Einerlei des Kriegstreibens hinter der Front. Der Kaiser kommt! Die Deutsche Straße entlang stehen Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr. Zuerst begab sich der Kaiser zum Gottesdienst in die alte deutsche Kirche. Dann ging es im Auto nach dem Schloßberg, wo er die Parade abnahm. Der Feldmarschall marschierte selbst voran, blieb dann beim Kaiser stehen, worauf die Kompagnien Glied für Glied vorbeizogen. Während der Kaiser mit seiner Begleitung zu der Burg hinaufstieg, um im klaren Sonnenschein die Stadt zu überblicken, deren Lage die Süddeutschen an Stuttgart und Heidelberg erinnerte, wurde eine lange Reihe von Mannschaften und Offiziere aufgestellt, denen der Kaiser dann eigenhändig die Eisernen Kreuze 1. und 2. Klasse überreichte. Auf dem Platz gegenüber der Kathedrale hatte sich eine dichte Menge, meist Polen und Litauer angesammelt, die als der Kaiser an der gelbgrauen Kirchenmauer entlang schritt, plötzlich in ein tausendstimmiges „Vivat" und „Niech Żyje" ausbrach, das sich immer wiederholte, bis der Kaiser unter der mächtigen Säulenhalle in das Gotteshaus eingetreten war. Ein prächtiger und stimmungsvoller Hintergrund für eine solche Versammlung. Der Kaiser und sein Sohn, die Chefs des großen Generalstabs und Admiralstabs, Falkenhayn und Holtzendorff und der Heerführer von Eichhorn.

Nicht hintereinander, sondern nebeneinander.

Wien, 13. Dez. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Rußkoje Slowo vom 29. November meldet, daß von der Styrfront nach Kiew gebrachte österreichisch-ungarische Kriegsgefangene ausgesagt hätten, daß während der letzten Kämpfe im Rücken der österreichisch-ungarischen Truppen deutsche Maschinengewehre aufgestellt gewesen seien, die beim leisesten Versuch unserer Truppen zurückzugehen, das Feuer auf sie eröffnet hätten. Diese Meldung des russischen Blattes ist eine Unterschiebung russischer kriegstechnischer Behelfe zur Verleumdung unserer Truppen. Der Berichterstatter des Rußkoje Slowo weiß augenscheinlich nicht, daß die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen im Kampfe nicht hintereinander, sondern nebeneinander stehen, und daß die Maschinengewehre bei uns und unseren Verbündeten ausschließlich gegen den Feind benützt werden, nicht aber Feldgendarmeriedienst leisten, wie es in der russischen Armee so oft der Fall war.

Die Duma muß warten.

m. Köln, 15. Dez. (Pr.-Tel.) Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Wie die Petersburger Börsenzeitung aus gut unterrichteten Kreisen erfährt, entbehren die Gerüchte, daß die Wiedereinberufung der Reichsduma auf den 20. oder 25. Januar festgesetzt worden sei, jeder tatsächlichen Grundlage. Der Zeitpunkt der Wiedereinberufung sei jetzt noch völlig unbestimmt. Diese Frage könne auch frühestens in 14 Tagen nicht entschieden werden.



Reliefkarte von Skutari mit dem Tarabosch.

Die Abrechnung mit England.

4 Millionen englischer Soldaten.

m. Köln, 15. Dez. (Pr.-Tel.) Laut der „Köln. Ztg." hat die englische Regierung jetzt die Nachtragsforderung für die Aufstellung einer weiteren Million Soldaten eingebracht. Durch diese Einstellung wird die Ist-Stärke auf 4 Millionen gebracht.

Fragen und Antworten im englischen Unterhause.

London, 15. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) In der Sitzung des Unterhauses vom Montag sagte Lord Robert Cecil auf eine Anfrage, daß die Regierung beabsichtige, Montenegro zum Ankauf von Lebensmitteln eine Anleihe zu gewähren.

Chamberlain erklärte auf eine Anfrage: Es sei Grund anzunehmen, daß das Gerücht deutschen Ursprungs ist, nachdem bisher freundliche Araberstämme in den Kämpfen in Mesopotamien gegen die Briten Partei ergriffen hätten.

Mc. Kenna sagt auf eine Anfrage: Er sehe keine Schwierigkeit voraus, die notwendigen Anleihen unter freiwilligen Bedingungen zu erheben, sodaß eine Zwangsanleihe nicht notwendig sei.

Asquith erklärte: Die Regierung beabsichtige nicht, eine Herabsetzung der Gehälter der Minister und Bezüge der Abgeordneten zu beantragen.

Der Chefsekretär für Irland, Birnell, sagte: Es läge nicht im öffentlichen Interesse mitzuteilen, welche Maßregel gegen die Versuche, die Rekrutierung in Irland zu verhindern, ergriffen würde.

Mc. Kenna sagte: Die Verteidigung Londons gegen Luftangriffe sei dem Kriegsamt übertragen. Admiral Scott wird das Kommando nicht behalten.

Terre fragte, ob bei dem letzten Gefangenenaustausch wohlgenährte, wohlgekleidete und gesunde Deutsche gegen gänzlich invalide, schlecht gekleidete, in allen Fällen halbverhungerte Engländer ausgetauscht werden.

Mc. Kenna erwiderte: Von den ausgetauschten Deutschen sind 43 dienstunfähig, 60 Mitglieder des Sanitätsdienstes. Die Kleidung der Engländer war schlecht, aber einen halbverhungerten Eindruck machten sie nicht. Auf die weitere Frage, ob den Engländern nicht wollene Kleidungsstücke weggenommen wurden, erwiderte Kenna: Das entspreche nicht seinen Informationen.

Asquith sagte auf verschiedene Fragen: Die Abkommen des Auswärtigen Amtes mit neutralen Ländern bedeuteten keine Veränderung der englischen Politik und kein Eingeständnis der Regierung, daß die Blockade nicht durchgeführt werden könne. Asquith lehnte es ab, auf die neuliche Kritik Carsons in einem Brief an die Presse zu antworten und wich den Fragen aus, ob vor Abschluß des englisch-dänischen Abkommens bestimmte Ämter befragt würden, ob die Frage dem Kabinett vorgelegen hat.

Ein Schlaglicht auf die englische Wühlarbeit in Kamerun

⊡ Berlin, 15. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) In einer in Kamerun während des Krieges aufgefundenen englischen Druckschrift „British Heroes" findet sich die Lebensgeschichte eines in Kamerun gefallenen englischen Offiziers, Hauptmann F. Wickham, der anscheinend in nigerischen Diensten gestanden hat. Dieser Nachruf enthält folgende beachtenswerte Bemerkungen: „Schon immer haben „Freibeuter" aus unseren südafrikanischen Besitzungen die Gewohnheit, nach Kamerun zu gehen, dort Unruhen zu stiften, den Eingeborenen Gewehre und Munition zu verkaufen und ihnen sogar beizustehen, Deutsche über den Haufen zu schießen. Zwar wird derartiges Treiben von unserer Regierung nicht unterstützt, jedoch kann man diesen verwegenen Abenteurern eine gewisse Sympathie nicht versagen." Daran anschließend, wird besonders betont, daß Hauptmann L. Wickham sich von derartigen Machenschaften ferngehalten habe.

Nach der Art, wie diese Bemerkungen in den Nachruf eingeflochten sind, hat es den Anschein, als sei Offizieren und Beamten der englischen Besatzung an der Westküste diese politische Wühlarbeit ganz allgemein bekannt gewesen. Daß die Umtriebe der Duala anläßlich der Enteignung des Geländes für die Neu-Stadt- und Hafenanlagen in Duala von englischer Seite stark gefördert wurden, ist schon früher vermutet worden. Sichere Beweise waren aber nicht zu finden. Auffallend war ferner, daß bei den Eingeborenen der Bezirke an der Ostgrenze Kameruns immer wieder Hinterladergewehre auftauchten, deren Herkunft dunkel blieb. Die erwähnte Bemerkung der Druckschrift „British Heroes" wirft ein neues Licht auf diese bisher unaufgeklärt gebliebene Tatsache.

*

Belgiens Beitritt zum Londoner Abkommen.

e Von der schweizerischen Grenze, 15. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Wie der „Corriere" berichtet, werde demnächst Belgien dem Londoner Separatfriedensabkommen beitreten. Es handle sich um die Erfüllungen einer reinen Formalität, denn die belgische Regierung habe seit langem sich schon unzweideutig dahin ge-

Ein Stück belgische Raumkunst.

Von Militärmusiker Gefr. Fischer-Wolterdingen.

Muriò la verità! Es starb die Wahrheit!
(Gemälde von Goya.)

Aus tausend Wunden blutend, schwer beschädigt, einer hohlängigen Räume gleich, so hatte meine Phantasie ein Bild der Zerstörung gezeichnet; beinahe unbeschädigt aber, kraftstrotzend und voll edler Wucht, die ein kühner Wille geschaffen, steht sie in Wirklichkeit da: die gotische Kathedrale St. Romuald in Mecheln. Man sollte nur verurteilen dürfen, wo man selber erlebte, denn Hörensagen ist ein Teufel!

Was die feindliche Lügenbeut seit Kriegsbeginn an bewußter Entstellung der Wahrheit und systematischer Hetze tausendzüngig in vielen Sprachen geleistet hat, läßt sich wohl kaum überbieten. Die verbrecherische Lüge bediente sich nicht nur des Wortes und der Schrift, sondern auch der bildlichen Darstellung. Unsere Feinde, vor allem die Franzosen, veröffentlichten Bilder von Gebäuden und Kunstdenkmälern, besonders Kirchen, die von den Deutschen entweder zerstört oder schwer beschädigt sein sollten. Zum Teil verschwiegen unsere Gegner die zwingenden Gründe der Beschießung, zum Teil aber waren jene Zeichnungen direkt gefälscht, so auch diejenigen von der Kathedrale in Mecheln.

Was überhaupt zerstörte katholische Kirchen in Mecheln anlangt, so wurde nie ohne Grund das Artilleriefeuer auf eine Gottesstätte gelenkt, gleich, ob sie evangelisch, katholisch oder jüdisch war. Wenn man aber auf der Plattform der Kathedrale von Mecheln belgische Artilleriebeobachter deutlich herumturnen sieht und zwei Masten für drahtlose Telegraphie mit aufgespannten Antennen deutlich erkennen kann — wer wird es da der deutschen Führung übelnehmen, daß sie durch einige Schrapnells den Herren dort oben andeuten läßt, sie möchten sich empfehlen? Eine tatkräftige Beschießung der Kirche hat niemals stattgefunden, was man deutlich sehen kann, — wenn man überhaupt den guten Willen hat, zu sehen.

Die kreuzförmige, dreischiffige Basilika aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts mit dem weiträumigen Chöre und dem wuchtigen Turm ist durch die strenge Geschlossenheit der gewaltigen Baumasse von starker Wirkung. Auffallend ist die großzügige Raumbildung, das höchste und eigentlichste Ziel aller baukünstlerischen Gestaltung. Die schwere Beherrschung der gewaltigen Massen, die sich sowohl in der Breite machtvoll ausdehnen, als auch steil zur Höhe emporstreben, ist besonders dem flandrischen Schöpferwillen eigen. Diese belgische Eigenart räumlicher Weite beherrscht sowohl das Langhaus der Kathedrale in Mecheln, als auch die gedehnten Räume der beiden brabanter Kathedralen in Antwerpen und Löwen. Auch kann man am gotischen Baukörper nachweisen, daß die belgischen Formensprache sich vollzogen hat in langsamem, aber stetigem Anschluß an rheinische und nordfranzösische Bauten.

Von der Schönheit der Gotik — deren herrliche Kunstbauten die himmelanstrebende Idee des Christentums trefflich verkörpern — ganz in Anspruch genommen, nahm ich kaum wahr, daß der Bau beschädigt war. Und trotzdem das Geschrei der Feinde? Beinahe möchte man glauben: Es starb die Wahrheit. Wenn man jegliche Verleumdung, auch im Kriege gegen den Feind, erbarmungslos bestrafen würde, sobald der Ehrabschneider nicht persönliche Sachkunde nachweisen kann, es wäre sehr viel mehr Friede auf Erden!

Die alten Giebelhäuser, die in Mecheln den großen Platz umsäumen, sehen ruhig auf die Feldgrauen herab und denken vielleicht auch wie der alte Erzphilister Ben Akiba: Alles ist schon dagewesen! Bezeichnenderweise ist manchmal die Fähigkeit alter Leuten und alter Leute, sich über nichts mehr zu wundern. So hatte ich zuerst ein Gefühl der Beklemmung, als der alte Mesner in seinem silberweißen Haar, der 39 Jahre lang treue Dienste in der Kirche getan hatte, mit mir durch das Innere der Kathedrale schritt, die im Wesentlichen gut erhalten geblieben ist, aber trotzdem einige Schäden aufweist. Ich dachte mir, diesen Mann, der jahrelang mehr als einem Menschenalter jede Schnitzerei und jedes Gemälde kennt, mit jeder Ecke vertraut ist, wird gewiß ein Gefühl der Wehmut beschleichen, wenn er das beschädigte Gotteshaus betritt, das er so lange betreut hat. Sein heiteres Wesen belehrte mich aber eines andern! Gerne zeigte er mir die Sehenswürdigkeiten, führte mich überall hin, wo Spuren von Zerstörung zu sehen waren, und erzählte mir liebevoll von den einzelnen Ereignissen. So sei von oben durch das Chorfenster eine verirrte Schrapnellkugel am Hochaltar vorbeigeflogen und habe versucht, eine Marmorsäule aus der niedrigen Balustrade zu bringen. Wo irgend ein Stückchen fehlte oder eine Kleinigkeit beschädigt war, plauderte der ehrwürdige Alte unverblümt und gefällig. — Kaum hatte ich die eichene Tür ins Freie geöffnet, als sich mir einige schreiende Knaben entgegenwarfen und mir farbige Glasscherben, die von einem zerbrochenen Fenster in der Kirche herstammten, zum Kaufe anboten. Gleich Trabanten umkreisten sie mich ständig und riefen unermüdlich: „Kunstwerk — zehn Centimes!" Zweifellos fühlten sie sich glücklich und bekundeten dadurch, daß die Jugend wenig Anteil an dem Geschehen der Gegenwart hat, ähnlich wie der grauhaarige Mesner.

Gründlich, wie wir Deutsche nun einmal sind, besteig ich auch den unausgebauten massiven Turm — der übrigens 168 Meter hoch werden sollte und damit als der höchste gotische Turm vorgesehen war. Eine klare Fernsicht lohnte mein Steigen und jetzt begriff ich auch, warum sich die belgischen Beobachtungsposten hier oben in 100 Meter Höhe eingenistet hatten, bis ihnen der Boden unter den Füßen zu warm geworden war.

Ein hellgelber, von den Abendsonnenstrahlen beleuchteter Flecken im Nordosten fesselte meinen Blick. Auf meine naive Frage, was für ein Steinhaufen das sei, erwiderte ein Feldgrauer von Mecheln bedeutungsvoll: „Das mußt Du einmal einem Belgier sagen! Das sind doch die Ruinen der berühmten Wallfahrtskirche von Wavre Notre Dame." Stundenlanges Artilleriefeuer der Belgier hatte die heilige Stätte in Brand geschossen. Als die Lohe mächtig gegen den Himmel schlug, da hieß es allenthalben: „Seht, da sengen und brennen die deutschen Barbaren." Ja, es starb die Wahrheit!

Beim Verlassen der Kirche hinterließ der ge-

MARCHIVUM

äußert, daß sie in einen Separatfrieden mit Deutschland nie einwilligen werde.

Die Neutralen.

Die Vergewaltigung der Neutralen durch England.

London, 15. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) In einem Leitartikel der Daily News heißt es: England dürfe die neutralen Länder Schweden, Holland und Dänemark nicht vergewaltigen, wenn es sie nicht in die Arme des Feindes treiben und sich selbst einer moralischen und materiellen Unterstützung berauben wolle.

Das Flottenbauprogramm der Vereinigten Staaten.

Washington, 14. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Marinesekretär befürwortet in seinem Jahresbericht ein 5jähriges Bauprogramm, das 10 Dreadnoughts, 6 Schlachtkreuzer, 10 Aufklärungskreuzer, 50 Zerstörer, 15 Hochsee-U-Boote, 85 Küsten-U-Boote umfaßt, sowie ferner eine Ausgabe von 6 Millionen Doll. für den Flugdienst vorsieht.

Kaiser Yuanshikai.

Amsterdam, 15. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Einem hiesigen Blatte zufolge erfährt die „Times" aus Peking, daß sich die hohen Beamten im Palast versammelt hätten, um Yuanshikai zu seiner Ausrufung zum Kaiser zu beglückwünschen. Yuanshikai hat später die Leiter der Ministerien zu sich berufen und erklärte ihnen, daß die Veränderung in der Regierung ihm keine Freude bereite und beauftragte sie, die Vorbereitungen zu den amtlichen Reformen zu treffen.

Kanzler- und Ministerworte.

(Von unserem Korrespondenten.)

tz. Wien, 11. Dezember.

Mit einer ganz ungewöhnlichen Spannung hat man diesmal in Oesterreich dem Wiederzusammentritt des Deutschen Reichstags entgegengesehen. Als die Rede, die Herr von Bethmann-Hollweg Donnerstag hielt, in Wien durch die späten Abendblätter bekannt wurde, stürzte man sich förmlich auf die Zeitungen. Die kraftvollen Worte des deutschen Reichskanzlers haben einen nachhaltigen Eindruck gemacht; besonders seinen Ausführungen über die Friedensverhandlungen ist eine tiefe Wirkung beschieden gewesen. Jeder Satz, den Herr von Bethmann-Hollweg sprach, kann auch in Oesterreich-Ungarn vollinhaltlich unterschrieben werden. Das ist die Meinung, die vom halbamtlichen „Fremdenblatt" bis zu den linksstehenden Blättern die ganze Presse zum Ausdruck bringt, die aus den Gesprächen mit Politikern herausklingt und die von der gesamten Bevölkerung geteilt wird. Die beiden europäischen Zentralmächte sind mit dem festen Entschlusse, um jeden Preis durchzuhalten, in den aufgezwungenen Krieg getreten, und sie werden in diesem unbeugsamen Willen nicht erlahmen. Jetzt und in der Zukunft weniger denn je, da ein gütiges Schicksal die Verhältnisse so sehr zu Gunsten Mitteleuropas und seiner neuen Verbündeten, der Türkei und Bulgariens, gestaltet hat. Der Trugschluß der Gegner, den Vierbund, dessen Machtbereich nun von Arras bis Mesopotamien reicht, durch einen Erschöpfungskampf mürbe zu machen, ist ebenso eitel, wie es alle anderen hochfliegenden Erwartungen der Feinde sind, denen bisher schon die herbste Enttäuschung zuteil geworden ist. Gleich dem Deutschen Reiche läßt sich auch Oesterreich-Ungarn durch die Aushungerungsversuche nicht beugen, und das Menschenmaterial ist ebensowenig hier wie dort erschöpft. Allerdings, der Weltbrand hat weder von Wien noch von Berlin aus seinen Ausgang genommen und deshalb wollen die beiden Zentralmächte „im vollen Bewußtsein der erzielten unerschütterlichen Waffenerfolge" nicht die Verantwortung auf sich nehmen, den harten Krieg unnötig zu verlängern. Die Vorbedingung aussichtsreicher Friedensverhandlungen ist aber die nüchterne Erkenntnis der Wirklichkeit, die klare Vorstellung von den Kräften, die vorhanden sind. Solange die Feinde Träumen nachjagen und über die ehernen Tatsachen mit Verachtung alles Wirklichen hinwegzukommen vermeinen, sind die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Verhandeln nicht da.

Freilich, die Hoffnung, daß auch die Gegner den Weg zur Erkenntnis finden werden, gewinnt mit jedem Tag an Stärke. Eine so verantwortungsbewußte, überhebungslose, würdige Rede wie die des Herrn von Bethmann-Hollweg hat man von einem Staatsmann im Lager der Feinde allerdings noch nicht gehört. Die großen Worte müssen noch wie vor über die Erfolglosigkeit des Handelns hinwegtäuschen. Aber immerhin, im englischen Oberhause konnte man bereits Äußerungen vernehmen, die den Beweis erbringen, daß es wenigstens in den Köpfen einzelner Personen heller zu werden beginnt. Das ist ein Anfang, ein schwacher, sehr schwacher Anlaß zum Beiern. Doch wer wollte selbst so bescheidene Symptome übersehen? Schließlich muß die überreizte Stimmung der Feinde eines Tages ihr Ende nehmen, wenn die Geschehnisse weiter ausbleiben, die ihr Rückhalt zu bieten vermöchten und imstande wären, den Siegesglauben zu nähren. Die militärische Ohnmacht Italiens ist geeignet, diesen Umdenkungsprozeß zu fördern. Wie große Erwartungen hegten doch die Gegner auf das Eingreifen des abtrünnigen Bundesgenossen der beiden Zentralmächte gesetzt. Nun aber muß die schuldbeladene Regierung dieses Königreichs dem eigenen Volke den Trost bieten, daß der Friede nicht allzuferne sei. Mit Recht legt das Wiener „Fremdenblatt" dem Umstande einige Bedeutung bei, daß der italienische Finanzminister in Bezug auf den Voranschlag für das am 1. Juli 1916 beginnende neue Rechnungsjahr bemerkt habe, er gehe von der Annahme aus, daß in diesem Zeitabschnitte bereits das friedliche Wirken und Fortschreiten angehoben haben würde. Zweierlei ist eben in dem Weltkriege zutage getreten: Italien hat trotz aller Anstrengungen bisher nicht den kleinsten militärischen Erfolg zu verzeichnen gehabt; dagegen sind jedoch jetzt schon seine Finanzen zerrüttet, geradezu trostlos. Welche Hoffnung bleibt den Feinden noch, da sie mit Italien so schlechte Erfahrungen gemacht haben? Die Haltung Griechenlands zeigt deutlich genug, daß sogar ein durch schwierige geographische Verhältnisse beengter Staat sich nicht mehr widerspruchslos dem Drucke des einst weltgebietenden England fügt, daß er sich nicht einmal vor der Vereinigung Englands mit Frankreich, Rußland und Italien zitternd beugt. Es ist eben schon vieles anders geworden, und es wird noch mehr anders werden!

Kurze Zeit vor der Tagung des deutschen Reichstages ist der ungarische Reichstag zusammengetreten. Bei der Erörterung des Budgetprovisoriums hat eine interessante, für Freund und Feind lehrreiche Besprechung der Weltpolitik und der Kriegsverhältnisse stattgefunden. Die Rede, die Graf Stephan Tisza Mittwoch hielt, deckte sich im Wesen mit den Ausführungen des Herrn von Bethmann-Hollweg. Der ungarische Ministerpräsident unterschied zwischen den objektiven und subjektiven Vorbedingungen des Friedens. Die einen waren immer vorhanden, sie konnten sozusagen in jeder Minute wirksam werden, „wenn unsere Feinde auf ihre gegen uns gerichteten Eroberungsabsichten verzichtet hätten". Aber die subjektiven Voraussetzungen des Friedens sind im gegnerischen Lager noch nicht vorhanden. Am Anfang bildete die Ueberschätzung der den beiden Zentralmächten zur Verfügung stehenden Mittel ein Hindernis. Später rechneten die Gegner allzusehr mit der Schicksalswende, die der Treubruch Italiens einleiten sollte und mit dem moralischen Erfolge, den der Fall der Dardanellen bedeutet hätte. „Jetzt setzen sie" — sagte Graf Stephan Tisza dar — „ihre letzte Hoffnung darauf, daß bei uns eine Erschöpfung eintreten werde." Deshalb müssen wir weiter kämpfen, bis wir die Vorbedingungen „eines anständigen, unsere Sicherheit und unsere Zukunft verbürgenden Friedens herbeigeführt haben." Im ungarischen Abgeordnetenhaus sprachen viele Redner, die angesehensten Führer der Opposition kamen zu Worte. Graf Andrassy, Graf Apponyi, Graf Karolyi, Stephan von Rakovszky, um nur einige zu nennen, nahmen an den Erörterungen teil. Und siehe da, die unbeugsame Entschlossenheit, das Vaterland und die Freiheit zu verteidigen, die im Felde Wunder wirkt, kam auch im stolzen Parlamentsgebäude an der Donau zur Geltung. Wie sehr hatten die naiven Feinde darauf gebaut, daß durch die ungarische Bevölkerung ein Riß gehen werde! Wie voll waren ihre Zeitungen in den ersten Monaten des Krieges mit erlogenen Nachrichten, erfundenen Artikeln, erdichteten Unterredungen! Nun aber denken über den Frieden Graf Stephan Tisza, Graf Julius Andrassy und Graf Albert Apponyi in derselben Weise: die Regierungspartei, die Verfassungspartei und die Unabhängigkeitspartei fühlen sich durch den Krieg gleich verpflichtet. Ebenso haben die anderen Gruppen ihr Bekenntnis der Treue und Anhänglichkeit abgelegt. In diesem Sinne war beachtenswert, was der Rumäne Mihaly und der Slowake Juriga ausführten. Fürwahr, die Einheit, die stark macht, ist vorhanden! Von der Nordsee bis zum Schwarzen Meere reicht nicht nur die Kette, die die Waffenbrüderschaft geschlungen hat, sondern auch der Wille, zu siegen im gerechten Kampfe, zu siegen, um einen sicheren Frieden zu begründen. Je rascher die Feinde das erkennen, desto besser.

---

waltige Bau in seiner Größe und Schönheit den nachhaltigsten Eindruck und ich legte mir die Frage vor: „Und ein solches Kunstdenkmal, dessen Bau eine gewaltige Kraft und vielleicht die unbegrenzte Hingabe des ganzen Volkes verlangt, soll von den Deutschen mutwillig zerstört werden?" Niemals!

Selten wohl hat die Lüge solche Triumphe gefeiert, wie bei unseren Feinden in diesem Feldzug. Daher sollte jeder ernst Denkende bestrebt sein, mit der wirksamen und darum gefürchteten Waffe des klaren Wissens und scharfen Urteils gegen die teuflische Unwahrheit und Verleumdung anzukämpfen. Die Wahrheit ist stets nahe und auffindbar. Halten wir ja fest, was wir alle erlebt haben, und versuchen wir Schillers Wort in seiner Tiefe zu würdigen:

Wir, wir leben, und der Lebende hat recht!

Neue Literatur.

Der lebendige Baum. Von Paul Lehmann. (Verlag Otto Hendel, Halle a. S.)

Wenn man es irgend einem Buche anmerkt, daß es aus innerstem Bedürfnis heraus geschaffen wurde, und wenn diese innerste Notwendigkeit irgend ein Buch rechtfertigt und wertvoll macht, so trifft dies bei dem neuen Werk von Paul Lehmann zu. „Der lebendige Baum" — kein Untertitel, keine nähere Ergänzung. Es wird nicht leicht sein, dieses Buch, mit einer literarischen Etikette versehen, unter Dach und Fach zu bringen, ebensowenig wie seinen Autor. Von Paul Lehmann liegen bis jetzt zwei Bücher („Alabjah" und „Alabjahs Ruf") vor, beide voll kräftiger, ernster, bejahender Lebensweisheit, die im Pathos einer von innerer Musik erfüllten, bildhaft archäischen Sprache erklingt. Jahre liegen zwischen dem Entstehen jedes einzelnen der schmalen Bändchen. Es sind Bücher, die als Frucht inneren Erlebens und vieler Erfahrungen auf dem Lebensweg eines ernsten und schauenden Wanderers reiften. Voll tiefer Symbolik und in der Bildersprache der Psalmen setzt das neue Buch von Paul Lehmann ein. Ein mystisches Allgefühl, ein inniges Durchdrungensein von Gott spricht aus den Eingangskapiteln des Buches, die mit zu seinen schönsten gehören. Das schlichte Bild, daß der Mensch gleich einem lebendigen Baum in den Garten Gottes gepflanzt ist, erstrahlt stellenweise in einer Leuchtkraft, die man nicht so leicht vergißt. Das tiefe, vertrauensvolle Gefühl der Gemeinsamkeit mit dem Weltgeist, das die Seiten dieses Buches erfüllt, findet seinen schönsten Ausdruck in den Worten: „Das ist meiner Wurzel Trost und ihre Sehnsucht, daß Du sie schaust und schätzest in ihrer Finsternis, wie im Sonnenlicht mein Diadem." Ein knappes, skizzenhaftes Lebensbrevier, führt das Buch von zarter Kindheit über die Lebenshöhe des Gereiftseins in die milde Abendstimmung des Greisenalters. Wundervolle Worte findet man über die Kindesseele, die Paul Lehmann mit unendlich zarter Liebe hütet und behütet, und keine Mutter wird diese Kapitel ohne Ergriffenheit und Bereicherung lesen. Allein die Abschnitte „Morgenrot", „Spielende Kinder", „Die Schule", „Reigen", „Gärtners Wartung und Sorge" machen das Buch zu einem Erbauungsbuch für Eltern. Paul Lehmann ist kein Originalitätssucher; wie eine Wohltat nach all dem Falschen und Gekünstelten, an dem die gegenwärtige Literatur so reich war, empfindet man gerade in dieser Zeit die Schlichtheit alter, unvergänglicher und unveränderlicher Wahrheiten, die in einer wuchtigen, bildhaften und klangvollen Sprache eindrücklich vorgebracht werden. Eine Laienpredigt voll dichterischem Schwung, frei von jedem pastoralen Ton aufdringlicher Belehrung, ist dieses Buch. Gerade sein liebevolles Sichversenken in alles Menschliche, sein tiefes Mitfühlen allen Leides, werden dem Autor viele neue Freunde gewinnen. Wie tief sein Auge in die seelischen Wirrnisse eindringt, zeigen die folgenden Worte über die Problematik des heranreifenden Jünglings: „— — Und ich erkenne, daß alle deine Mühsal und deine Unrast die sie an deiner Art zu tadeln haben, nur Wunden und Narben sind aus deinem Kampfe — —" Es ist ein Buch für alle Lebensalter, ein Buch für stille, nach innen gewandte Stunden.

Hans Natonek.

Uebergang von der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft.

Von Dr. Stresemann, M. d. R.

Die Zeitschrift „Hansa-Bund" eröffnet eine Aussprache über die künftige „Demobilisierung" unserer Volkswirtschaft. Als erster ergreift dazu der nationalliberale Abgeordnete Dr. Stresemann das Wort, dessen Ausführungen wir etwas gekürzt hier wiedergeben.

„Deutschland befindet sich gegenwärtig in der Rolle eines beinahe isolierten Staates, und so haben wir die Probe zu bestehen ob wir aus eigener Kraft in der Lage sind, unser industriell-gewerbliches Wirtschaftsleben trotzdem aufrecht zu erhalten. Ich zweifle nicht daran, daß dies zu erhalten. Ich zweifle nicht daran, daß dies, wenn auch unter Schwierigkeiten, gelingen wird, und daß der auf Deutschlands wirtschaftliche Niederwerfung hinzielende Plan Englands als gescheitert angesehen werden kann. Wohl aber erfordern es die Verhältnisse, die sich daraus ergeben, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß nicht etwa durch Unbedachtsamkeit bei dem Uebergang von der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft Verhältnisse eintreten, die es dahin bringen, daß wir den Weltkrieg wohl militärisch gewinnen, ihn aber letzten Endes wirtschaftlich verlieren.

Wir werden, darüber ist kein Zweifel, bei Kriegsende ein rohstoffarmes Land sein. Selbst wenn es den Vereinigten Staaten von Amerika gelingen sollte, in gewissem Maße die Zufuhr von Rohmaterial nach Deutschland durchzusetzen, so wird dies an den Verhältnissen nichts ändern. Im besten Falle werden wir dasjenige erhalten, was dazu notwendig ist, um die Herstellung für den Heeresbedarf aufrecht erhalten zu können. Würde nun sofort bei Friedensbeginn ein Eintreten in die Handelsbeziehungen auf Grund der Lage vor dem Kriege vor sich gehen, so würde sich daraus die eigenartige Lage ergeben, daß das Ausland, das in seinem Rohstoffbezug nicht gelitten hat, als Wettbewerber in alter Kraft auf den Markt tritt, während wir weder in bezug auf das Ausland noch in bezug auf das Inland in der Lage sein werden, dem Ansturm der Bestellungen zu genügen. Für das Ausland werden wir dies hinnehmen müssen; denn es wird sich nicht vermeiden lassen, daß wir ihm gegenüber erst wieder lieferungsfähig sind, wenn wir die gesamte Produktion wieder aufnehmen können. Für das Inland dagegen können wir sehr wohl Maßnahmen dagegen treffen, daß wir bei Lieferungsunfähigkeit des eigenen Marktes mit ausländischen Erzeugnissen auf lange Zeit überschwemmt werden, wenn bei Friedensbeginn eine große Steigerung des Inlandsbedarfs eintritt.

Man wende nicht ein, daß das Nationalgefühl sich dagegen sträuben werde, ausländische Erzeugnisse anzunehmen. Bei gewissen Standardmarken, die deutlich die ausländische Herkunft zeigen, wird dies der Fall sein, bei andern Waren sicherlich nicht, zumal noch nicht einmal die Hoffnung ausgesprochen werden kann, daß das deutsche Volk wirklich durch den Weltkrieg so weit erzogen ist, daß es selbst bei gleicher oder besserer Beschaffenheit der deutschen Ware den Vorzug geben wird. Wenn nun bei Friedensbeginn unsere großen Kaufhäuser ihre Bestellungen herausgeben, wenn das Publikum sich wieder stark einzudecken beginnt, und wir im Inland nicht in der Lage sind, schnell genug zu liefern, dann kann allerdings die Gefahr bestehen, daß das Ausland in außerordentlich hohem Maße diese Bedarfslieferung übernimmt. Dasselbe gilt für die Belieferung der Industrie. Nun muß man bedenken, daß die Rohstoffe und Halbfabrikate gar nicht so schnell nach Deutschland kommen werden wie sonst in Friedenszeiten, zumal der Schiffsraum bedeutend vermindert ist. Es wird unter Umständen sechs bis neun Monate dauern, ehe für all dasjenige Ersatz geschaffen ist, was wir in den zwei oder mehr Jahren des Weltkrieges an Zufuhren nicht erhalten haben. Unmöglich kann der Dank des Deutschen Reiches an die deutsche Volkswirtschaft darin bestehen, daß nun der Inlandsmarkt dem freien Wettbewerb des Auslandes in einer Zeit nach dem Frieden freigegeben wird, wo das deutsche Gewerbe noch nicht in der Lage ist, ihn selbst zu decken. Nicht einer Verschärfung der Zollpolitik soll hierdurch irgendwie das Wort geredet werden; unter Berücksichtigung der bisherigen Verhältnisse wird die deutsche Industrie dem Wettbewerb, dem sie bisher gewachsen war, auch in Zukunft gewachsen sein. Aber für die Uebergangszeit müssen besondere Schutzmaßregeln solange getroffen werden, bis wir in Deutschland in dem Besitz derjenigen Rohstoffe sind, die es uns ermöglichen, auf der alten Grundlage den Wettbewerb mit dem Auslande wieder aufzunehmen.

Man hat in einigen Kreisen der Industrie geglaubt, dies am besten dadurch erreichen zu können, daß man für eine noch festzusetzende Uebergangszeit Zollzuschläge für bestimmte Waren festsetzt. Ich halte diesen Weg für ungangbar. Die Höhe der Zollzuschläge wäre schwer zu bestimmen, ebenso die Auswahl der Waren, auf die dieser Zuschlag erfolgen sollte. Unzweifelhaft würden auch unsere handelspolitischen Beziehungen einen Grad der Unsicherheit erhalten, der zu Unträglichkeiten führen könnte.

Den Weg, den wir zu gehen haben, hat England gewiesen. Es hat von seinem Recht, die Meere durch seine Flotte zu beherrschen, in rücksichtsloser Weise auch gegenüber den neutralen Staaten Gebrauch gemacht. Der Zweck der Einfuhrverbote in neutralen Ländern ist doch kein anderer als die Einfuhr dieser Länder auf den vorhandenen Bedarf zu beschränken, um ein Abfließen überschüssiger Waren nach Deutschland zu verhindern. Auf dieser Grundlage muß man aufbauen, indem wir für einen noch zu bestimmenden Zeitraum die Einfuhr ausländischer Waren nach Deutschland mit Ausnahme von Rohstoffen und etwa bestimmten Halbfabrikaten auf bestimmte Mengen beschränken. Dies würde bedeuten, daß der völlig freie Wettbewerb unter Beobachtung der handelspolitischen Beziehungen erst einsetzt, wenn wir uns genügend mit Rohstoffen versorgt haben und wieder in vollem Maße lieferungsfähig sind. Gerade England kann dieses am wenigsten beanstanden, es sind

Trinkt Bioson

wo es gilt, dem Körper rasch die verminderte Lebensenergie auf dauerhafte, beste und billigste Weise zu ersetzen, hierdurch den Kräfteverfall aufzuhalten und zur raschen Genesung beizutragen. Unübertroffener, vielseitig Kraftspender. Kriegspackung M. 1.50 in Apotheken, Drogerien.

lediglich die Folgerungen seiner eigenen Handlungsweise. Sind wir dann erst wieder in dem Maße wettbewerbsfähig wie unsere Feinde, dann mag der Wettbewerb auf dem deutschen Markte sich wieder in der Weise abspielen wie früher. Zunächst aber bedürfen wir dieser Schonung, um uns für diesen Kampf selbst zu kräftigen."

Dr. Streesemann schließt mit einer Betrachtung über die Lage des deutschen Arbeitsmarktes nach dem Kriege und kommt, im Gegensatz zu anderen Auffassungen, zu dem Schlusse, daß bei dem Uebergang von der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft eher mit einem Arbeitermangel als mit Arbeitslosigkeit zu rechnen sein wird. „Daß dieser gerade vom Standpunkt der Arbeiter günstige Zustand uns aber möglichst lange erhalten bleibt, dazu ist es auch notwendig, auf jene handelspolitischen Uebergangsbestimmungen zuzukommen, die vorstehend gekennzeichnet worden sind."

Mannheim.

Im Postverkehr mit den Kriegsgefangenen

pflegen die Angehörigen bei der Beurteilung der Zeit, welche die Sendungen für ihre Beförderung und Zustellung benötigen können, zumeist den Maßstab postalischer Verhältnisse in Friedenszeiten anzulegen und sind sofort beunruhigt, wenn von dem Kriegsgefangenen einmal längere Zeit Nachrichten ausbleiben oder wenn sie erfahren, daß die dem in Gefangenschaft befindlichen Sohn oder Bruder zugedachten Geld- und Paketsendungen nicht eingetroffen sind. Zu solcher Beunruhigung liegt in den meisten Fällen kein Grund vor, da die Verzögerung durch zeitweilige Einschränkungen im Postverkehr seitens der feindlichen Regierungen, durch vorübergehende Ueberlastung der Zensurbehörden oder durch die Ueberführung der betr. Gefangenen in ein anderes Lager sich als ganz natürlich erklärt. Oft ist auch die Nichtbeachtung der Bestimmungen für den Postverkehr mit Kriegsgefangenen schuld an der Verzögerung oder an dem Nichteintreffen der Sendung. Leider ist ein großer Teil des Publikums geneigt, diese vorübergehenden Verkehrserschwerungen als dauernde Mißstände zu betrachten, und glaubt im Interesse der Kriegsgefangenen die zuständigen Behörden, in erster Linie das Kriegsministerium und die stellvertretenden Generalkommandos, darauf aufmerksam machen und um schleunigste Abstellung bitten zu müssen. Durch die Erledigung solcher Anfragen entsteht die Gefahr einer Ueberlastung der maßgebenden Stellen, die dazu führen kann, daß sie in der Wahrnehmung ihrer eigentlichen Aufgabe, die deutschen Kriegsgefangenen gegen wirkliche schwerwiegende Mißstände zu schützen, wesentlich beeinträchtigt werden. Wer also in Sachen des Postverkehrs mit Kriegsgefangenen Auskunft zu erhalten wünscht, oder glaubt, Anlaß zu einer Beschwerde zu haben, wird sich zunächst besser an die Postanstalten und vor allem an die Auskunftsstellen der vom Roten Kreuz errichteten Abteilungen für die Kriegsgefangenenfürsorge zu wenden haben. Sollte bei diesen Stellen die Ueberzeugung gewonnen werden, daß es sich wirklich um ernsthafte Mißstände in der Gefangenenfürsorge handelt, so werden umgehend die nötigen amtlichen Erhebungen beantragt werden. Unsere Militärbehörden werden sodann mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Beseitigung vorhandener Mißstände eintreten.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 15. Dezember 1915.

* **Militärische Auszeichnung.** Vom König von Bayern wurde dem Schutzmann Uhly, Käfertal, welcher in einem Bayr. Feld-Art.-Regiment in Frankreich steht, das Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Kronen und Schwertern verliehen.

* **Ueber „Die Tätigkeit der Gemeinden im Kriege"** sprach gestern abend im „Rodensteiner" auf Veranlassung des sozialdemokratischen Bildungsausschusses, Herr Landtagsabgeordneter und Privatdozent an der Technischen Hochschule in Stuttgart, Dr. H. Lindemann. Der Krieg hat den Gemeinden eine außerordentliche Steigerung und Vertiefung ihrer Aufgaben gebracht, führte er aus, Aufgaben, die unmittelbar mit dem Kriege zusammenhängen und solchen, die durch wirtschaftliche und soziale Einwirkungen des Krieges erwuchsen. Die erstgenannten sind durch Gesetz festgelegt und zum Teil auch in Friedenszeiten zu erfüllen: Unterstützung der Militärbehörde, Quartier- und Naturalleistungen, Bereitstellung von Grundstücken und Gebäuden zu militärischen Zwecken usw. Viel mehr Arbeit als diese verlangt die zweite Gruppe der Aufgaben. Der Krieg wirkte anfangs wie eine große Wirtschaftskrisis, es trat eine Herabsetzung der Gütererzeugung und des Bedarfes ein, das Aufhören der Kreditwirtschaft und Einsetzen der Barwirtschaft, und wir hatten ein Heer von Arbeitslosen. Dann wurde die Produktion wieder aufgenommen, die Zahl der Arbeitslosen wurde geringer, eine gewaltige Rüstungsindustrie verschlückte die größte Masse. Wir haben heute noch Arbeitslose, sie reduzieren sich in der Hauptsache aus Angehörigen freier Berufe und Frauen. Den Gemeinden liegt die Aufgabe ob, für die Familien der Kriegsteilnehmer und die Erwerbslosen zu sorgen. Die Mindestunterstützungssätze des Reiches sind so niedrig, daß eine Unterstützungsergänzung durch die Gemeinde unbedingt notwendig ist. Sie gewähren diese zunächst in Form von Geld, dann durch die Gewährung von Naturalien, einzelne Gemeinden machen die Naturalunterstützung zur Grundlage. Hier biete sich durch eine zentralisierte Küche Besseres erzielen. Bei Uebertragung dieser Fürsorge an Vereine sollten sich die Gemeinden eine genaue Kontrolle sichern. Weitere Hilfsaktionen traten ins Leben oder wurden ausgebaut in Kinderkrippen, Kinderhorten u. dgl. Die Wohnungsfürsorge für Kriegerfamilien ist teilweise in eine Mietsicherungsfürsorge für Hausbesitzer ausgebaut. Auf diesen Punkt ging der Redner in längeren Ausführungen ein. Seiner Ansicht nach wird die Hypothekenfürsorge nach dem Kriege in den Vordergrund des öffentlichen Interesses rücken, weil von ihr die Beschaffung von neuen Wohnungen abhängt und in Kleinwohnungen ein großer Mangel eintreten wird. Im weiteren kam Dr. Lindemann auf die Mietreinigungsämter zu sprechen, auf den erfolgten Ausbau der Arbeitsvermittlung, durch Zentralisierung des Nachweises von Arbeitskräften, und auf die Schaffung von Arbeitsmöglichkeit. Die wirtschaftliche Krise habe wieder bewiesen, daß sich Notstandsarbeiten nicht improvisieren lassen, eine planmäßig geschlossene Fürsorge in dieser Richtung hätten die Städte schon in Friedenszeiten schaffen sollen. Zum Schlusse ging der Redner ein auf die Tätigkeit der Gemeinden auf dem Gebiete der Lebensmittelfürsorge, die nur eine ungenügende Unterstützung und Ergänzung durch das Reich erfahren habe. Nur durch rasche und durchgreifende Maßnahmen des Reiches hätten die bedauerlichen Erscheinungen vermieden werden können, die wir erlebten mußten und noch erleben. Die Reichseinkaufszentrale habe durch ihre Einkäufe vielfach die Lebensmittelpreise selbst gesteigert, und die Einkaufsgesellschaften, die verschiedene Städte zusammen ins Leben riefen, hätten auch eine gegenseitige Konkurrenz zur Folge gehabt. Diese Gefahr zu beseitigen, sei ein Verband dieser Einkaufsgesellschaften geplant. Dr. Lindemann widmete dann der Fleisch- und Milchversorgung noch längere Ausführungen und schloß seinen stündigen Vortrag unter dem lebhaften Beifall der Zuhörer.

Polizeibericht

vom 15. Dezember (Schluß).

Unfall. Vor dem Hause S 6 Nr. 4 stürzte gestern nachmittag 12¾ Uhr ein 37 Jahre alter lediger Schlosser von Pforzheim, zuletzt hier, infolge eines Schwächeanfalles zusammen und mußte ins Allg. Krankenhaus aufgenommen werden.

Zimmerbrand. Ein 17 Jahre alter Tagelöhner brachte gestern abend 6¾ Uhr auf der Bürgermeister-Fuchsstraße hier mehrere Feuerwerkskörper zur Entzündung. Dabei soll ein solcher durch ein offenes Fenster im Hause Bürgermeister Fuchsstraße 6 geflogen sein und ein Bett in Brand gesetzt haben. Es entstand ein Schaden von etwa 50 Mark. Das Feuer wurde vom Wohnungsinhaber wieder gelöscht.

Verhaftet wurden 20 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Sportliche Rundschau.

* **Sportverein „Teutonia"-Mannheim — Ersatzliga „Phönix"-Ludwigshafen 1—1.** Halbzeit 1—0 für Ludwigshafen. Torwächter Heinrich von „Teutonia" bewährte sich glänzend. Durch sein energisches Eingreifen wurde manche günstige Gelegenheit von „Phönix"-Ludwigshafen vereitelt. — Sportverein „Teutonia" ist seit 1. Dezember 1915 Mitglied des Verbandes Süddeutscher Fußballvereine. Die 2. Mannschaft spielte gegen die 2. Mannschaft von Fußball-Vereinigung Neckarau und verlor 3—2.

Letzte Meldungen.

Das siegreiche Bulgarien.

Der bulgarische Arbeitsminister über die Lage am Balkan.

Sofia, 15. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Der Arbeitsminister Peikow hat einem Vertreter des Blattes „Utro" erklärt: Unser Ziel ist erreicht, Mazedonien ist befreit und kein serbischer, englischer oder französischer Soldat befindet sich mehr dort. Ob unsere Armee die Engländer und Franzosen auf griechisches Gebiet verfolgen wird? Wir meinen, daß wir auf griechischem Gebiete nichts zu suchen haben. Selbstverständlich können wir uns nicht sicher fühlen, solange in der Nähe der Grenze der Feind lauert. Darum stehen wir auf dem Standpunkte, die Engländer und Franzosen müssen Griechenland verlassen, ob in Güte oder mit Gewalt, darüber werden die verbündeten Mittelmächte beschließen. Möglich ist es, daß ihre Truppen den Befehl erhalten, die Engländer und Franzosen mit oder ohne Einwilligung Griechenlands vom griechischen Gebiet zu vertreiben. Möglich ist es auch ferner, daß wir gemäß dem Vertrag mit den Verbündeten eingeladen werden, an der Vertreibung mitzuwirken. Ich finde keine Ursache, warum Griechenland die Entente zu fürchten hätte. Die englischen und französischen Truppen landeten in Griechenland, um Serbien zu helfen. Jedes Weiterverbleiben in Griechenland ist zwecklos. Griechenland kann mit vollem Recht verlangen, daß sie sein Gebiet verlassen.

Ueber Rumänien erklärte Peikow: Mit Rumänien sind die Beziehungen gut. Es ist unwahr, daß wir uns vereint mit den verbündeten Truppen an der rumänischen Grenze sammeln, um Rumänien anzugreifen. Unsere Schritte sind Vorsichtsmaßregeln gegen einen etwaigen russischen Einfall.

Wir und unsere Verbündeten haben keine aggressiven Absichten gegen Rumänien. Wir wollen ein freundschaftliches Einvernehmen mit Rumänien. Ich glaube, daß sobald Rumänien zur Einsicht kommt und daß seine Interessen ihm den Anschluß an die Mittemächte gebieten, wir uns mit Rumänien verständigen können.

Der Minister schloß: Nach dem großartigen Siege unserer Armee, den die Besetzung von Mazedonien krönte, ist die Lage Bulgariens gesichert. Unsere großen Verbündeten haben so großes Interesse auf dem Balkan, daß sie keine werktätige Hilfe abschlagen würden, falls dies notwendig sein würde, um gemeinsam das bulgarische Land zu verteidigen.

Unser Bund mit Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Türkei stellt eine der größten und stärksten Mächtegruppen dar. Darum können wir ruhig in die Zukunft sehen. Bis zum Friedensschluß bleibt unsere Armee unter den Waffen. Die Regierung wird den Kriegern Gelegenheit geben, ihre Kräfte aufzufrischen und neue Kräfte zu sammeln.

Deutschlands finanzielle Kraft.

Wien, 15. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) In einer Besprechung der Ausführungen des Staatssekretärs für das Reichsschatzamt Dr. Helfferich bei der Begründung der neuen Milliardenanleihe hebt die „Neue Freie Presse" die lebhafte Zustimmung der Mitglieder des Deutschen Reichstages zu den Worten des Staatssekretärs hervor und sagt: Mit dieser Auffassung des Krieges, den Helfferich als einen Daseinskampf für das deutsche Volk bezeichnet, fühlen sich alle Parteien des Reichstages einig und der Kredit wird so gut wie einstimmig von sämtlichen Fraktionen und allen Mitgliedern des Reichstages bewilligt werden. Das Blatt nennt die Äußerung des Staatssekretärs, Deutschland könne auch arm sein und trotzdem bleiben, was es ist, ein großes, stolzes und prächtiges Wort, das die Zuversicht ausspricht, daß Deutschland jedoch nicht arm sein wird. Das Blatt schließt: Dr. Helfferich beendete seine Rede in einem Tone großen Ernstes, aber mit dem Nachdruck der Überzeugung, daß Deutschland auch finanziell durchhalten und siegen werde.

Die Wirksamkeit der Unterseeboote.

c. Von der schweiz. Grenze, 15. Dez. (Priv.-Tel. z.) Schweizer Blätter melden aus Paris: Der Erbauer des ersten Unterseebootes, Laubes, protestiert im „Journal" gegen die Aussagen des französischen Admirals Lanessan, welcher erklärte, die Tätigkeit der Tauchboote bleibe unbedeutend. Laubes findet, daß der Exmarineminister bedauerlicherweise sehr schlecht unterrichtet sei, denn er gebe völlig falsche Ziffern an. Laubes schreibt, daß die deutschen Tauchboote im Vierverband größte Beunruhigung hervorriefen, sodaß alle Vierverbandsflotten Verstecke aufsuchten.

Londoner Meldungen rühmten zwar die Vernichtung fast aller Tauchboote, doch biete deren Tätigkeit im Mittelmeer den besten Beweis dafür, daß diese Behauptung erfunden sei. Laubes glaubt, daß Deutschland seit Kriegsbeginn 60 neue Unterseeboote baute, deren Mannschaft sich durch die Versenkung von Handelsschiffen einübte. Später würden wir bittere Ueberraschungen bekommen.

Die russische Truppenansammlung in Finnland.

⊙ Berlin, 15. Dez. (Von u. Berl. Büro.) Aus Stockholm wird der „B. Z." gemeldet: Die hiesige russische Gesandtschaft erklärt heute, das in einigen hiesigen Blättern verzeichnete Gerücht über eine Versammlung russischer Truppen in Finnland gegen Schweden entbehre jeder Grundlage. Bezeichnenderweise wird lediglich die Truppenzusammenziehung gegen Schweden, nicht aber die Zusammenziehung selbst in Abrede gestellt.

Der französische Bericht.

Paris, 15. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Amtlicher Bericht vom Dienstag Nachmittag: Keine Ereignisse von Bedeutung.

Kriegsgefangenenpost.

Berlin, 14. Dez. (Amtlich.) Der französische Kriegsminister Gallieni hat folgenden Befehl erlassen:

„Da die Briefe der gefangenen Franzosen, die in Deutschland interniert sind, trotz Protestes der französischen Regierung einer systematischen Verspätung von 10 Tagen unterzogen werden, so habe ich beschlossen, daß künftig dieselbe Maßregel für die Briefe der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich getroffen werden soll. Bis auf weiteres werden die Briefe, die von deutschen Kriegsgefangenen abgeschickt werden, oder für sie ankommen, derselben Verspätung unterzogen werden. Die Kriegsgefangenen dürfen ihre Familien von dieser Maßregel in Kenntnis setzen."

Amtlich wird hierzu von deutscher Seite bemerkt: Aus militärischen Gründen erfolgt in Deutschland die Absendung der Briefe der Kriegsgefangenen erst 10 Tage, nachdem sie geschrieben sind. Briefe in dringenden geschäftlichen und wichtigen Familienangelegenheiten sind unmittelbar zur Beförderung zugelassen. Für die eingehende Post der Kriegsgefangenen bestehen in Deutschland keinerlei Beschränkungen.

Der französischen Regierung sind diese Grundsätze Deutschlands für die Behandlung der Kriegsgefangenenpost mit dem Hinzufügen bekannt gegeben, daß nunmehr in Deutschland auch die eingehende Post der französischen Kriegsgefangenen erst 10 Tage nach ihrem Eintreffen ausgehändigt wird. Diese Anordnung bleibt so lange bestehen, bis die Beschränkung der eingehenden Post der Kriegsgefangenen in Frankreich aufgehoben wird und die französische Regierung entsprechende Mitteilung hierher gelangen läßt.

*

c. Von der schweiz. Grenze, 15. Dez. (Priv.-Tel. z.) Wie die Schweizer Blätter aus Mailand melden, fanden gestern früh in Mailand zahlreiche Verhaftungen von Sozialisten statt, weil diese zur Nachtzeit ein Plakat für den Frieden an vielen Straßenecken angeschlagen haben.

Zürich, 15. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Nach einer Meldung der Neuen Züricher Zeitung aus Mailand verurteilte das Kriegsgericht in Verona eine Anzahl betrügerischer Heereslieferanten zu Gefängnisstrafen. Der Direktor des Kriegskommissariats in Verona war Oberst Pasquato. Er wurde auf die Anzeige seitens vieler Lieferanten festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

c. Karlsruhe, 15. Dez. (Priv.-Tel.) Ein ungenannt sein wollender Schwede spendete dem Badischen Roten Kreuz durch Vermittelung der Königin von Schweden 10 000 M.

Strenger Frost.

Vom Schwarzwald, 15. Dez. (Priv.-Telegr.) In der verflossenen Nacht ist im Schwarzwald strenger Frost eingetreten, nachdem in den letzten Tagen neue Schneefälle das ganze Gebirge in eine neue Winterlandschaft verwandelt haben. Der Schnee liegt in den höheren Lagen wieder 10 bis 15 Ztm. hoch. Die Kälte betrug in der verflossenen Nacht etwa 10 bis 12 Grad. Die Hochwassergefahr ist im ganzen Schwarzwald beseitigt.

Denkt an uns sendet
Salem Aleikum
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe!
Preis № 3¾ 4 5 6 8 10
5¼ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück.
20 Stück feldpostmässig verpackt portofrei!
30 Stück feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze" Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

Unterricht

Ideal-Kursus Berlitz.
1. Maschinenschreiben (nur 10 Finger-System)
2. Kurzschrift
3. Schönschreiben
4. Deutsche Korrespondenz
5. Französisch oder Englisch.

Erfolge: Eine unserer Schülerinnen wurde nach 2monatl. Ausbildung als Lehrerin an Städt. Fortbildungsschule angestellt. Eine andere 1 Monat vor Ablauf ihres Kursus als fremdsprachl. Korrespondentin für Januar 1916 fest angestellt. In 2 Geschäftshäusern sind allein 10 unserer Schülerinnen beschäftigt. Täglich neue Anfragen. 6307

P 7, 23. Visser-Berlitz. Tel. 1474.

Handels- und Industrie-Zeitung

Siemens & Halske A.-G.

Ueber den Abschluß, der die Erhöhung der Dividende auf 12 v. H. (i. V. 10 v. W.) gestattet, haben wir schon berichtet. Wie der uns nunmehr vorliegende Geschäftsbericht für das am 31. Juli abgelaufene Geschäftsjahr 1914-15 ausführt, ist keine Aenderung der Verhältnisse eingetreten, welche die im letzten Bericht ausgesprochene Zuversicht hätte beeinflussen können. Die bereits vor einem Jahr in der Beschäftigung der einzelnen Fabrikationszweige hervorgetretene Verschiebung habe sich weiter fortgesetzt. Der Krieg habe erhebliche Anforderungen gestellt an die Beschaffung von elektrischen Hilfsmitteln mannigfacher Art, sei es direkt zur Ausrüstung von Heer und Marine, sei es indirekt zur Lieferung an andere für den Krieg tätige Unternehmungen. Neben einer wesentlich vermehrten Herstellung der schon im Frieden für diese Zwecke gelieferten Fabrikate sei manche neue Aufgabe zu lösen gewesen. Hierdurch und durch Ausnutzung noch verfügbarer Fabrikationseinrichtungen für anderweitigen Kriegsbedarf sei ein Ausgleich gegeben worden für den Rückgang der eigentlichen Friedensaufträge von Staatsbehörden sowohl wie von der privaten Kundschaft. Das Ergebnis des Berichtsjahres entspreche demnach auch im allgemeinen dem der früheren Jahre. Während im Vorjahre eine Herabsetzung der Dividende auf 10 v. H. für angemessen erachtet wurde, befürworte die Gesellschaft, jetzt wieder zu dem Satz von 12 v. H. zurückzukehren. Der Geschäftsgewinn beträgt M. 17 683 726 (13 222 009) wozu noch M. 1 214 810 (1 219 262) Vortrag kommen. Andererseits erforderten Handlungsunkosten Mark 1 108 560 (989 996), Anleihezinsen Mark 1 863 593 (1 883 060), Abschreibungen auf Gebäude M. 388 056 (416 318). Ferner sollen als Vorsorge besonderer Art einem Kriegsfürsorgefonds M. 3 Millionen überwiesen werden. Trotzdem steht ein erhöhter Reingewinn von M. 12 538 327 (11 151 907) zur Verfügung.

Hieraus sollen als 12 (i. V. 10) v. H. Dividende M. 7 560 000 (6 300 000), als Gewinnanteil des Aufsichtsrats M. 331 335 (237 097) und als Belohnungen an Angestellte und Arbeiter M. 900 000 (wie i. V.) verteilt, der Sonderrücklage wiederum M. 2 Millionen und dem Dispositionsfonds wiederum M. 500 000 zugeführt werden, während der Rest von M. 1 246 392 (1 214 810) auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Die Aktivposten der Bilanz seien wiederum vorsorglich bewertet. Darnach waren in bar M. 145 687 (434 956), in Bankguthaben M. 14,26 (11,58) Mill. und in Wertpapieren M. 4,58 (2,13) Mill. vorhanden. Die Sicherheiten in bar und Staatspapieren haben sich auf M. 4,04 (5,20) Mill. und die Wechselbestände auf M. 1,24 (1,28) Mill. ermäßigt. Dauernde Beteiligungen stehen mit M. 88,52 (92,15) Mill. zu Buch. Grundstücke erhöhten sich auf M. 8,39 (8,15) Mill., während Gebäude auf M. 9,27 (9,82) Mill. abgeschrieben sind. Neubauten weisen eine beträchtliche Steigerung auf Mark 2,36 (0,60) Million auf. Besonders bemerkenswert ist die Erhöhung der Rohmaterialien auf Mark 3,63 (3,22)- Mill. und diejenige der angefangenen und fertigen Fabrikate auf M. 20,14 (15,06) Mill. Die Ausstände einschließlich Gewinn der Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. sind auf M. 46,02 (43,13) Mill. und die laufenden Verbindlichkeiten auf M. 28,51 (24,52) Mill. gestiegen. Das Aktienkapital beträgt unverändert M. 63 Mill. und die ordentliche Rücklage M. 13,5 Mill. Dagegen hat sich die Sonderrücklage auf M. 11 (9) Mill. erhöht. Die Anleiheschulden konnten aus M. 43,88 (44,37) Mill. ermäßigt werden. Die im Vorjahre mit M. 3,67 Mill. aufgeführte Pensions-, Witwen- und Waisenkasse wurde im Laufe des Berichtsjahres wegen der Einwirkung des Angestelltenversicherungsgesetzes in zwei Teile zerlegt, und zwar erscheint jetzt eine Zensions-, Witwen- und Waisenkasse für Beamte mit M. 0,97 Mill. und eine solche für Arbeiter mit M. 2,90 Mill. Daneben besteht ein Dispositionsfonds zur Verwendung im Interesse der Beamten und Arbeiter in Höhe von M. 3,55 (2,92) Mill. Neu wird der schon erwähnte Kriegsfürsorgefonds von M. 3 Mill. aufgeführt.

Der Bericht erwähnt noch, daß die Zuwendungen an die Familien der zum Heeresdienst einberufenen Angehörigen der Gesellschaft und des Siemens-Schuckertwerke in gleicher Weise, wie im Vorjahre, fortgesetzt wurden. Die zahlreichen Einberufungen hätten es erforderlich gemacht, in Bureau und Werkstatt vielfach auf weibliche Arbeitskräfte zurückzugreifen. Die von den Arbeitern erreichten durchschnittlichen Wochenverdienste zeigten gegenüber der Friedenszeit eine sehr erhebliche Steigerung.

Deutsche Linoleum-Konvention.

Die in der jüngsten Zeit geführten Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Fortbestand der Deutschen Linoleum-Konvention grundsätzlich gesichert ist. Die Konvention wird so ziemlich auf der gleichen Grundlage, auf der sie bisher bestand, verlängert werden, und zwar für die Dauer des Krieges. Allerdings werden die die Rheinischen Linoleum-Werke, A.-G., in Bedburg, fern bleiben; doch wird davon Störung des Marktes nicht befürchtet, weil dieses Werk bereit ist, die in Betracht kommenden Bedingungen der Konvention ebenfalls innezuhalten.

Wirtschaftlicher Aufschwung in Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Blätter stellen fest, daß sich in Oesterreich-Ungarn ebenso wie in dem verbündeten Deutschland auf den meisten Gebieten eine anhaltend aufsteigende Bewegung im allgemeinen Wirtschaftsverkehr geltend macht. Die Vierteljahrsabschlüsse der großen österreichischen Eisenwerksunternehmungen, welche voll beschäftigt sind, weisen hohe Gewinne auf. Auch die Bekleidungsindustrie, ja sogar alle Luxusartikel erzeugenden Industrien zeigen einen ungewöhnlich hohen Absatz, der in den großen Gewinnen, welche der Krieg gebracht hat, seine Erklärung findet. Trotz der Entnahmen für die Einzahlung der Kriegsanleihe, deren glänzendes Ergebnis in der Monarchie eine der größten Ueberraschungen des Krieges bedeutete, dauert die Zunahme der Spareinlagen im ganzen Reiche fort. In den Wiener Geldinstituten allein beträgt, wenn von den Entnahmen für die Kriegsanleihe abgesehen wird, der Gesamteinlagezuwachs in den Monaten Juli bis November 1915 mehr als 150 Mill. Kr. Diese Ergebnisse sind um so bemerkenswerter, wenn man die Verhältnisse in Frankreich und in England betrachtet, wo der Krieg nicht in einem gleichen Maße wie bei uns und in Deutschland nationale Arbeit bildet, weil der größte Teil der Kriegsaufträge und Kriegsgewinne über den Ozean wandert, während die großen Verdienste aus dem Kriege in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland sich als belebende Faktoren der Wirtschaft geltend machen.

Aerated Candy Company Limited, London.

In der am 30. April 1915 stattgehabten Hauptversammlung der Aerated Candy Company Ltd. wurde der Geschäftsbericht von 1914 vorgelegt. Die Direktion führte in demselben unter anderem aus:

Während der ersten 7 Monate des Betriebsjahres waren die Geschäfte der Gesellschaft aussichtsreich und zeitigten von Monat zu Monat befriedigendere Ergebnisse. Lieferungsverträge für Rohmaterial wurden zu vorteilhaften Preisen für das ganze Geschäftsjahr getätigt. Der Ausbruch des Krieges, welcher die Annullierung der meisten dieser Verträge zur Folge hatte, beeinflußte die Geschäfte der Gesellschaft während der folgenden 5 Monate ungünstig. Nach ausreichenden Rückstellungen und Abschreibungen im Gesamtbetrage von £ 3195.12.7 gegen £ 2394.4.2 im vorigen Jahre beläuft sich der Nettogewinn einschließlich des durch Rohmaterialverkauf erzielten Nutzens auf £ 2881.13.7 gegen £ 2145.12.4 im Jahre vorher (bei einem Aktienkapital von £ 31890.—. Durch die abnorm hohen Preise des Rohmaterials gestaltet sich der Ausblick pro 1915 nicht verheißungsvoll, obwohl der Umsatz in den ersten 3 Monaten flott aufrecht erhalten werden konnte. Im Hinblick auf die möglichen Verluste und Geldbedürfnisse der Gesellschaft halten es die Direktoren nicht für ratsam, eine Dividende zu erklären, und schlagen vor, den Gewinnsaldo von £ 3267.1.11 auf neue Rechnung vorzutragen.

Zur Vermehrung des Goldbestandes der Reichsbank.

Die heute erscheinende Nummer des „Bank-Archiv" enthält eine Erklärung des Vorsitzenden des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Herrn Geh. Justizrat Professor Dr. Riesser, der im Anschluß an seinen im Januar d. J. erlassenen, auch von uns wiedergegebenen Aufruf zur Auslieferung des Goldes an die Reichsbank folgendes ausführt:

„Mahnungen dieser Art können nicht häufig und eindrücklich genug wiederholt werden, wobei jedoch mit Nachdruck betont werden muß, daß sie nicht in erster Linie oder hauptsächlich an Banken und Bankfirmen, sondern an alle Schichten und Kreise des deutschen Volkes gleichermaßen zu richten sind. Ueber die Höhe des in Privatbesitz an Gold zurückgehaltenen Betrages sind nur Schätzungen möglich und niemand kann mit Sicherheit sagen, daß derselbe sich nach allen bisherigen energischen und erfolgreichen Anstrengungen noch jetzt auf unbezu eine Milliarde Mark beläuft wie dies unlängst von einer wirtschaftlichen Korrespondenz behauptet wurde. Gleichwohl bin auch ich der Ansicht, daß nicht unerhebliche Beträge gemünzten Goldes noch im deutschen Privatbesitz vorhanden sind, ich halte es aber für zum mindesten nicht unwahrscheinlich, daß dies in besonderem Maße in solchen Kreisen der Fall ist, welche ihre Wertgegenstände und verfügbaren Gelder nicht Banken und Bankiers zur Verwahrung zu übergeben pflegen. Auch wird man Goldmünzen, welche ohne Zweifel ins Feld gezogenen Heerespflichtigen von ihren Angehörigen mitgegeben wurden und seitdem nicht an die Reichsbank zurückgelangt sind, bei Schätzungen nicht außer Anschlag lassen dürfen.

Was die Banken betrifft, so haben dieselben während der ganzen Dauer des Krieges alle Anstrengungen gemacht, um das Gold aus dem Zahlungsverkehr an die Reichsbank zu leiten. Es geschah dies namentlich durch Belehrung der Kundschaft, durch Beschlüsse von Bankiervereinigungen betr. Ablehnung der Annahme geschlossener Depots ohne vorherige Prüfung des Inhalts und betr. Verhinderung der Aufbewahrung von Gold und Silber in gemieteten Schließfächern (so insbesondere Beschluß der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers (Stempelvereinigung) vom 10. August 1914) sowie durch Anweisungen an die Leiter von Depositenkassen und anderen Zweigstellen. In den letzten Tagen ist sodann nochmals eine sehr eindringliche Mahnung seitens des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes an seine Mitglieder (vergl. Nr. 593 v. 11. d. Mts.) und seitens der Banken und Bankiers an ihre Kundschaft ergangen, welche bestimmt ist, der mißbräuchlichen Verwendung ihrer Tresoreinrichtungen seitens einzelner Kunden zur Aufbewahrung von Goldmünzen, sei es in gemieteten Schließfächern, sei es in verschlossenen Depots, wo eine solche ohne Wissen der Bankleiter noch bestehen sollte, ein Ende zu machen. Angesichts aller dieser Maßnahmen kann gesagt werden, daß alle Beteiligten im Bankwesen ihre Pflicht nach dieser Richtung voll erfüllt haben und daß es zum mindesten irreführend ist, wenn in der erwähnten Korrespondenz behauptet wird, daß die Vermehrung des Goldschatzes der Reichsbank auf 3½ Milliarden Mark, also um eine weitere Milliarde, eine „Pflicht der Großbanken" sei, die sie „von heute auf morgen erfüllen könnten, wenn sie nur wollten." Ein solcher Apell, der sich auf Grund unzutreffender Voraussetzungen einseitig an die Großbanken richtet, ist wahrlich nichts weniger als geeignet, diejenigen privaten Kreise, welche gegenwärtig allein noch als heimliche Besitzer von Goldmünzen in Frage kommen können, an ihre vaterländische Pflicht zur Abführung derselben an die Reichsbank zu mahnen, er muß vielmehr auf sie gerade im gegenteiligen Sinne wirken und kann somit die vaterländische Sache, der er dienen will, nicht fördern".

Frankfurter Effektenbörse.

*Frankfurt, 15. Dez. (Priv.-Telgr.) Die Rede des Reichsschatzsekretärs Helfferich über die neue Kreditvorlage wurde an der Börse viel besprochen, gab aber, da erwartet, nur geringen Eindruck. In hiesigen Börsenkreisen besteht die Ansicht, daß auch für diese neue Anleihe in Anbetracht der Einigkeit des Volkes jetzt schon die Zeichnung als gesichert angesehen werden kann. Obwohl die großen Erfolge auf dem Balkankriegsschauplatze auf die Börse günstig einwirkten, vermißt man doch eine lebhaftere Geschäftsbewegung. Die Tendenz war im allgemeinen ziemlich fest. Am Devisenmarkt bewegte sich wie in den letzten Tagen Valuta Holland in steigender Richtung. Interesse bestand auch für einzelne ausländische Renten, besonders für Japaner. Heimische Anleihen behauptet. Kriegsanleihen schwächten sich ab. Kriegsmaterialwerte vereinzelt etwas höher bezahlt, auch chemische Werte gefragt. Montanaktien sind gut behauptet. Für Erdölaktien bestand Interesse, auf Gerüchte über eine Einigung mit Rumänien in der Ausfuhrfrage. Von den Spezialwerten sind Kunstseide höher gefragt. Gummipeter preishaltend. Auf den übrigen Gebieten war der Geschäftsgang ruhig.

Berliner Effektenbörse.

WTB. Berlin, 15. Dez. Im Börsenverkehr machten sich bei sehr geringen Umsätzen vorwiegend Angebote bemerkbar. Für die meisten Werte waren dagegen niedrigere Kurse genannt, besonders Schiffahrtsaktien sind gedrückt. Behauptet blieben Bismarckhütte, Phönix und deutsche Erdölaktien. Auf dem Rentenmarkt waren die Kurse im wesentlichen unverändert. Oesterreichische Renten waren etwas gefragt, ausländische Valuten wieder sehr fest. Oesterreichische unverändert. Am Geldmarkt hält die Flüssigkeit an.

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 14. Dez.

	14.	13.		14.	13.
2½% Engl. Konsols	58 1/4	58 1/2	Pennsylvania	62 1/2	62 1/2
5% Argentinier	97 1/2	97 1/2	Southern Pacific	105 1/2	106 1/2
4% Brasilianer	47.—	47.—	Union Pacific	144 1/2	145.—
4½% Japan. v. 1899	72 1/2	72 1/2	Steels	88 1/2	90 1/2
3% Portugiesen	53 1/2	53 1/2	Anac.Cop.mass Akt.	17 1/2	18.—
5% Russen v. 1906	84 1/2	84 1/2	Rio Tinto	54 1/2	54 1/2
4½% Russen v. 1909	76 1/2	76 1/2	Chartered	11/3—	11/3
Baltimore and Ohio	97 1/2	98 1/2	De Beers deferred	10 1/2	11 1/2
Canadian Pacific	181 1/2	182.—	Lena Goldfields	1 7/16	1 7/16
Erie nom.	44 1/2	44 1/2	Randmines	4 5/16	4 5/16
National Railway of Mexico	—	—	Privatdiskont	5 5/16	—
			Silber	26 15/16	—

Warenmärkte.

Süddeutscher Holzmarkt.

Unser fachmännischer Mitarbeiter berichtet: Der süddeutsche Brettermarkt liegt nach wie vor sehr fest, jedoch fand ein weiteres Anziehen der Preise, wie wir es in den letzten 4 Wochen erlebten, nicht mehr statt. Die großen Posten sächsischer Bretter, die von rheinischen und süddeutschen Großhändlern, die die Militärlieferungen in Händen haben, erworben wurden, verliehen ihren Einfluß auf die Preisbildung der süddeutschen Ware nicht, besonders da die sächsische Ware trotz der großen Ankäufe noch immer billiger blieb. Ferner ist momentan eine große Zurückhaltung der Militärverwaltung im Einkauf zu beobachten und wirkt dieses sehr auf die Preisbildung.

Für süddeutsche gewöhnliche 1" starke X-Ware wurde durchweg M. 1.40 pro qm frei Schiff Mittelrhein gezahlt. Für Ausschußbord das Stück 16' 1" wurden erzielt für 5" breite Ware 88—90 Pfg., für 6" 99—100 Pfg. für 7" 114—116 Pfg. für 8" 130—132 Pfg.; für 9" 147—149 Pfg.; für 12" 205 Pfg. Für Ausschußdielen wurden erzielt per 16' 12" 1½" Mark 3.—3.05 und 2" Mk. 4.— pro Stück.

Sämtliche Preise frei Schiff Mittelrhein. Sehr gesucht und schwer erhältlich waren 10" 20 mm starke Kantbord und stellten sich die Preise für Feuerholz und Brennbord wie folgt: Brennbord 5—7" 64 Pfg., Feuerholz 68 Pfg., für Brennbord 8—12" 66 Pfg. und für Feuerholz 72 Pfg. das Stück frei Schiff Mittelrhein.

Am Waggonholzmarkt herrscht ebenfalls große Nachfrage, da die Waggonfabriken ebenfalls eine Reihe beschleunigter Kriegslieferungen in Erstellung von Eisenbahnwagen für die Königl. Preuß. Staatseisenbahn vorliegen haben. Der süddeutsche Markt verhält sich jedoch sehr ablehnend gegen die Uebernahme von Waggonholzlisten selbst bei noch so günstiger Spekulation, da die Sägewerke heute absolut nicht zur Uebernahme zu bewegen sind. Es werden derart horrende Preise für Hölzer des Militärbedarfs bezahlt, daß die Waggonfabriken sie nicht anlegen können. Es erzielen heute Mirandielen in bekannten Abmessungen durchweg Mk. 80.— pro Cbm. frei Schiff Mittelrhein. Süddeutschland verlangt heute für Fichten-Waggondielen Mk. 70.— pro Cbm.; für sogenannte Kieferbodenware 58 nun stark M. 72—73 pro Cbm. frei Schiff Mittelrhein. Jedoch wird selbst bei diesen Preisen eine vielmonatliche Lieferzeit ausbedungen. Demgegenüber stellen sich die Preise für 55 mm Kiefern-Bodenware von mitteldeutschen Sägewerken auf etwa 70—72 M. pro Cbm. franco Wagon Parität Düsseldorf-Köln bei sofortiger Lieferung. Ferner spricht bei der mitteldeutschen Ware die bedeutend bessere Qualität sehr mit.

Der Privatbedarf in Bauholz ist ein ganz minimaler. Jedoch tritt auch hier die Militärverwaltung als Käufer für ihre recht beträchtlichen Barackenbauten auf. Es wurden daher erzielt für die mit üblicher Waldkante geschnittenen 3 Meter und länger 7×7 cm und stärker Tannenhölzer Mk. 46.— frei Waggon Mannheim.

Berliner Produktenmarkt.

WTB. Berlin, 15. Dez. Frühmarkt. Nichtamtlich ermittelte Preise. Maismehl 86—90, Reismehl 113—116, Strohmehl 24—25, Pferdemöhren 3.10—3.20, ausländische Hirse 670—688, Futterkartoffel 3, Saatlupinen 475.

WTB. Berlin, 15. Dez. Getreidemarkt ohne Notiz: Das Geschäft am Produktenmarkt ist unverändert still bei steigender Tendenz. Kartoffel und Pferdemöhren in geringen Mengen umgesetzt. Maismehl etwas willig. Lupinen, die in den letzten Tagen stark gestiegen waren, sind wieder etwas ruhig. Sonst sind die Preise behauptet.

Chicagoer Warenmarkt.

CHICAGO, 14. Dez.

	14.	13.		14.	13.
Weizen Dezb.	116 1/2	118 1/2	Schweine:		
Mai	117 1/2	117 1/2	schwere	6.50	6.50
Mais Dezb.	67 1/2	67 1/2	Speck	9.[illegible]-10.[illegible]	—
Mai	70 1/2	71.—	Schmalz:		
Hafer Dezb.	42.—	41 1/2	Jan.	9.75	9.87
„ Mai	45.—	45.—	Mai	10.00	9.92
Schweinezuf. i. West.	140 000	175 000	Pork: Jan.	18.85	18.15
dv. Chicago	23 000	62 000	Mai	18.50	18.17
Schweine: leichte	6.20	6.00	Rippen: Jan.	9.80	9.62
			Mai	10.12	9.85

Newyorker Warenmarkt.

NEWYORK, 14. Dez.

Weizen:	14.	13.	Baumwolle:	14.	13.
hard Wt. Nr. 2	134.—	133 1/2	Newyork loko	12.25	12.15
Nr. 1 Northern	132 1/2	135.—	per Dezember	12.00	12.10
per Dez.	—	—	per Januar	12.04	12.16
per Mai	124 1/2	124 1/2	per Februar	12.15	12.29
Mais loko	nom.	nom.	per März	12.30	12.41
Mehl Spr. Wh. a.	5.45	5.45	per Mai	12.43	12.55
Getreidefr. Liverpool	19.—	19.—	per Juli	12.61	12.74
London	19.—	19.—	per September	12.16	12.33
Baumwolle:			Petroleum:		
Ank. i. all. H.	10 000	21 000	raffin. i. cas.	10.75	10.50
in Golfhäfen	40 000	17 000	stand white	8.65	8.15
Ausf. n. England	24 000	27 000	in tanks	5.00	4.80
„ „ d. Ct.	6 000	16 000	Cred. Balanc.	2.10	2.00

Newyork, 14. Dez. (Kaffee.) Nr. 7, loko 7½, per Dez. 6.76, per Jan. 6.60, per März 6.85, per Mai 6.83, per Juli 6.90.

Letzte Handelsnachrichten.

m. Köln, 15. Dez. (Pr.-Tel.) Die Köln. Ztg. meldet aus Kopenhagen: Der seit längerer Zeit in Schweden herrschende Gummimangel hat allmählich die gesamte Gummiindustrie lahmgelegt. In Südschweden haben bereits alle Fabriken ihren Betrieb eingestellt. Die Betriebe im übrigen Schweden folgen nach. Viele Tausend Arbeiter sind brotlos geworden. Alle Bemühungen Schwedens, über England Rohgummi zu erhalten, sind bisher an der Weigerung der Engländer gescheitert.

⊡ Berlin, 15. Dezbr. (Von uns. Berl. Bur.) In Anlehnung an die Zentraleinkaufsgesellschaft ist dieser Tage eine deutsche Rohtabakgesellschaft zur Einführung von bulgarischem und türkischem Rohtabak gegründet worden. Das Kapital ist von einigen unserer größten Banken gezeichnet. Das Reich hat die Zinsgarantie für eine Verzinsung von 5 Prozent übernommen. Dafür fällt ein etwaiger Gewinnüberschuß dem Reiche zu. Den Vorsitz hat, wie wir hören, der bulgarische Generalkonsul Mandelbaum übernommen. Geschäftsführer ist Romini-Minden. Als Sachverständiger wird Herr Moritz Hoffmann in Dresden genannt. Kommissare der Regierung nehmen an der Sitzung der Gesellschaft teil. Die Gesellschaft hat ferner beschlossen, Vertreter der sächsischen Industrien und einen Vertreter des Dresdner Zigarettenhandels heranzuziehen.

⊡ Berlin, 15. Dezbr. (Von uns. Berl. Bur.) In der Aufsichtsratsitzung der Presto-Werke A.-G. in Chemnitz wurde beschlossen, nach sehr reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen 10 v. H. Dividende zu verteilen. Die Gesellschaft ist in den letzten 4 Jahren dividendenlos geblieben.

Newyork, 15. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Dem Vernehmen nach kommen von der englisch-französischen Anleihe im Betrage von 500 Mill. Dolars 150 Millionen Dollars zur Verteilung an die Mitglieder des Uebernahmesyndikats.

Königl holländischer Lloyd, Amsterdam

Pernambuco, 12. Dezbr. Der Dampfer „Gelria", am 24. November von Amsterdam, ist heute Nachmittag angekommen.

Mitgeteilt durch die Generalagentur Gundlach & Bärenklau Nachf., Mannheim. Tel. No. 7215.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst und Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
I. V.: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

Die Aufnahme der Kartoffelvorräte

am 15. Dezember 1915 betr.

Wir bringen nachstehend die Verordnung des Gr. Ministeriums des Innern vom 8. d. M. betr. die Erhebung der Ernteerträge und Vorräte von Kartoffeln, zur öffentlichen Kenntnis.

Mannheim, den 14. Dezember 1915.

Großh. Bezirksamt.
Abt. 1. 48749

Verordnung.

(Vom 8. Dezember 1915.)

Erhebung der Ernteerträge und Vorräte von Kartoffeln betr.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. Februar 1915 über Vorratserhebungen (Reichs-Gesetzblatt Seite 54) wird verordnet, was folgt:

§ 1.

Die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, einerlei, ob die Landwirtschaft als Haupt- oder als Nebenberuf angesehen ist, sind verpflichtet, ihre mit Beginn des 15. Dezember 1915 vorhandenen Kartoffelvorräte ohne Rücksicht auf den Ort der Lagerung anzugeben.

§ 2.

Die Aufnahme der Kartoffelvorräte erfolgt mittels Ortslisten; die zur Angabe Verpflichteten oder deren Stellvertreter haben die gesamten Vorräte nach den vorgeschriebenen Unterscheidungen in Zentnern und Pfund anzugeben und die Richtigkeit und Vollständigkeit der gemachten Angaben in der Ortsliste zu beurkunden.

§ 3.

Die mit der Vorratsaufnahme beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte von Kartoffeln zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Angabe Verpflichteten zu prüfen.

§ 4.

Wer vorsätzlich die Angabe, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht macht oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden. Bei Fahrlässigkeit tritt Geldstrafe bis zu 3000 M. oder im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu sechs Monaten ein.

§ 5.

Das Großherzogliche Statistische Landesamt ist mit der Vornahme und Leitung der Aufnahme beauftragt.

§ 6.

Die Bürgermeisterämter haben spätestens am 18. Dezember 1915 die aufgerechneten, zusammengestellten und abgeschlossenen Erhebungsbogen (Ortslisten) nach Berichtigung offenkundiger Unrichtigkeiten dem Großherzoglichen Bezirksamt einzusenden, nachdem vorher eine Abschrift der Listen zu den Gemeindeakten angefertigt worden ist.

§ 7.

Die Bezirksämter übertragen die Gesamtergebnisse der einzelnen Gemeinden in eine Bezirksübersicht, die aufgerechnet und abgeschlossen spätestens am 23. Dezember 1915 dem Großherzoglichen Statistischen Landesamt vorzulegen ist.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Karlsruhe, den 8. Dezember 1915.

Großherzogliches Ministerium des Innern.
gez. von Bodman.
Dr. Schühly.

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, den 16. Dezember 1915.
Jesuitenkirche. 6 Uhr Rorateamt mit Segen.

Handelsschule der Hauptstadt Mannheim.

Die Ferien betr.

Die diesjährigen Weihnachtsferien beginnen am Mittwoch, den 15. Dezember 1915, und endigen am Donnerstag, den 6. Januar 1916.

Mannheim, den 14. Dezember 1915.

Das Rektorat:
Dr. Bernhard Weber.

Handelsschule der Hauptstadt Mannheim.

Die Zeugnisse betr.

Die nach § 17 des Ortsstatuts vorgeschriebenen Tertial-Zeugnisse gelangten von Donnerstag, den 9. d. Mts. ab zur Ausgabe.

Die Lehrherren, Prinzipale, Eltern oder Vormünder unserer Schüler werden hiermit ersucht, die Kenntnisnahme der Zeugnisse gefl. so zu bescheinigen, daß dieselben mit der Unterschrift versehen in der ersten Schulwoche nach den Ferien den betr. Klassenlehrer zurückgegeben werden können.

Mannheim, den 14. Dezember 1915. 5440

Das Rektorat:
Dr. Bernhard Weber.

Frische Eier
jedes Quantum
Eiergroßhandel
G 2, 1a am Markt.

E 2, 4-5 Schwarzwaldhaus E 2, 4-5
Gut geräucherten Speck
ist eingetroffen.
Durchwachsenen Speck . . . das Pfund M. 2.70
Schinkenspeck 3.10
Frische Bücklinge . . . . . . Paar 35 Pf.
E 2, 4-5 Schwarzwaldhaus E 2, 4-5
Marktstraße. 13116

Euler
O 5, 14
Schöne Weihnachts-Geschenke
Gemalte Seiden-Voals für Blusen und Aermel
Gestickte Chinakrepp für Blusen und Teile
Zartfarbige Abend-Blusen in Chinakrepp,
mattrosa, champagner- süsslila- und biscuitfarbig.
Samt für Kleider schwarz und farbig
Schwarz doppeltbreit Samt für elegante Röcke,
geschmackvoll und billig!

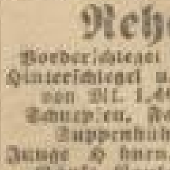
Verloren
Samstag von Johanniskirche bis Hoftheater
1 Schlüsselbund
verl. Abzugeb. geg. Belohnung Zigarrenhaus Carle, Rheinaustraße 9. 13115

Zugelaufen
1 deutscher Schäferhund und 1 deutsche Schäferhündin zugelaufen. P 6, 2. 56147

Vermischtes
Lieber Willy!
Komme heute abend nicht nach Hohenzollern, sondern ins Palast-Theater oben Balkon rechts, wo wir das letztemal saßen. War zwar gestern dort, möchte aber den wunderbaren Kriegsfilm und das ergreifende Drama nochmals sehen.
Gruß: Edith.

Gummi-Absätze
I. Qualität
von **20** Pfg. an
werk. auch sof. aufgenagelt, nur b. **Goldkorn, R 3, 5**
A. Wiederverkauf hohen Rabatt

Massenfang
in
Blaufelchen
Stück von 60 Pfg. an
Cabliau
auch im Ausschnitt
Schellfische
Lebende Hechte
Karpfen, Schleien
Regenb.-Forellen
Froschkeulen
Frischen Caviar
Lachs, Spick-Aal
Hochfeine
Delikateß-Heringe
Krabben
Aal in Gelee
Sprotten
Makrelen
und Bücklinge
in Tomaten und Oel
Schwedische
Gabelbissen



Hasen
ganz: M. 4.50
Schlegel von 85 Pfg.
Rücken M. 1.50 an.
Rehe
Vorderschlegel 90 Pfg.
Hinterschlegel u. Rücken von M. 1.40 an.
Schnepfen, Fasanen, Suppenhühner, Junge Hühner, Enten, Gänse, Poularden, Kapaunen.
Obst- u. Delikateßkörbe
von Mk. 3.— an
einschl.
J. Knab, Q 1, 14
Telephon 290.
Prompt. Versand n. ausw.

Bekanntmachung.
Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche betr.
Nr. 48172 I. Unter dem in J 5, 11 untergebrachten Viehbestand des Herrn **Heinrich Wertheim** ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. 5441
Sperrgebiet ist das verseuchte Gehöft.
Beobachtungsgebiet die Quadrate E, F, G, H, J, K hier.
Mannheim, 14. Dez. 1915.
Bürgermeisteramt:
von Hollander.
Schweigert

Sommersprossen
kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitig. Auskunft kostenlos geg. Rückmarke Frau Lena Brandenburg, Spessin, Berlin N. 65.

Selbst die schlechteste Uhr wird tadellos repar. Federn u. andere Reparaturen zu bekannt billigen Preisen m. 1jähr. Garantie
A. Ringer Uhrmacher u. Uhrenhandlg. R 3, 16/17, neben Marktplatz 98003

Die schicke Dame,
die Wert darauf legt, ihre Blusen (ob Seide, ob Baumwolle) stets so zu tragen, als wenn sie eben angefertigt wären, wasche diese, wie auch Stickereien, Spitzen, Tüll, farbige Herrenwäsche und alle anderen zartfarbenen Stoffe mit Iris-Spänen. Paket 25 ₰ in den Drogen- und Seifenhandlungen. 46544
Für den Großhandel: Fritz Grätiloam, Hannover

Heirat
Selbst. Geschäftsmann, 32 J., vermög., wünscht tücht. Fräulein zwecks ... kennen zu lernen zwecks Heirat. Angebote u. Nr. 13113 an die Geschäftsst.

Geldverkehr
II. Hypothek
v. Mk. 10 000.— à 6½ % auf gutrent. Geschäftsh., i. Zentr. Lage v. pünktl. Zahler gef. Angebote unt. Nr. 18102 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Ankauf
Künstl. Gebisse
ganze oder Teile kauft zu hohen Preisen Freitag, den 17. Dezember von 10—4 Uhr im Hotel Kaiserhof, Mannheim, Zimmer Nr. 5, 1. Stock. Zahle bis 30 Mk. 13114

Laden-Einrichtung.
Einige Glasschränke für ein Putzgeschäft gesucht.
Preisangab. u. Größe gefl. angeben unter Nr. 56146 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kraftfahrer-Uniform
event. mit allem Zubehör, neu oder gut erhalten zu kaufen gesucht. Ausführl. Ang. u. 18120 a. Geschäftsst.

Kleines irisches
Oefchen
gebraucht, zu kaufen ges.
E. Bastian,
Industriestraße 43.

Gold. Damenuhr
mit Kette sofort von Privat geg. bar zu kaufen gesucht. Gefl. Angeb. unt. Nr. 13110 an die Geschäftsstelle d. Bl.

1 kleiner schwarz. Spitzer u. 1 Rehpinscher zu kaufen gesucht. Zu erfr. unt. Nr. 56151 in d. Geschäftsstelle.

Neu eröffnet
Weg. dringend. Bedarf kaufe getr. Herren- und Damenkleider, Schuhe u. Möbel zu hohen Preisen. 56038
Frau Ritke,
H 3, 7.

Während des Krieges
kaufe best. getragene
Damenkleider
bes. schwarz, sowie Herren-Bekleidung u. Schuhe, bezahle besonders gute Preise
Frau Mantel, G 3, 2
Karte oder Telephon 3381. 53388

An- und Verkauf
von Kleider, Schuhe und Möbel zu regulär. Preisen. Margulies, R 4, 15.

An die geehrt. Herrschaften!
Zahle die höchsten Preise für getragene Herren- u. Damen-Kleider, Schuhe, Möbel u. Zahngebisse. Frau Körner, Hw. 34, 6 Tel. Pfeifer 3823. 53806

Anständige Preise
erzielen Sie für getragene Kleider, Schuhe, Möbel usw. nur bei 53410
Najortschyk, E 4, 6.
Postkarte genügt.

Verkauf
Säcke
neue, prima Ware, **billigst** abzugeben.
Angeb. u. Nr. 56151 an die Geschäftsstelle.

Verschied. Formen für Bleisoldaten und Reiter zum selbstgießen gut erh. bill. abzug. Anfr. unt. Nr. 18106 an d. Geschäftsstelle.

Gut ausgespieltes Meistergeige billig zu verkaufen. Rheinvillenstr. 14, II., l.

Stellen finden
Klavier-Spieler
gesucht.
Kamplertaube
N 3, 1. 56148

Kontrolleur
für Heereslieferungen, äußerst zuverlässig, möglichst militärfrei, für sofort gesucht. 56147
Stotz & Co.
Elektrizitäts-Gesellschaft
Neckarau, Schulstraße.

Wir suchen zum baldigen Eintritt eine
tüchtige, junge Dame
zur Bedienung einer Telefon-Zentrale und Registratur. Zuschriften unt. Nr. 56140 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Fleißiges ordentliches
Mädchen
per sofort gesucht. 56072
A 3, 7a 1. St. r.

Per sofort eine
Monatsfrau
ges. A 3, 7a, 1 Tr. 56144

Stellen suchen
Tüchtige Zigarretten-Arbeiterin sucht sich zu verändern.
Angebote unt. Nr. 18104 an die Geschäftsstelle.

Best. Mädchen das bürg. kocht u. häusl. Arbeit verst. s. Stelle in kl. Haushalt. Zu erfr. N 3, 16 4. St. 13107

Ordentl. Mädchen, das etwas kochen kann, Hausarbeit versteht, m. gt. Zeugn. sucht Stelle. Zu sprech. b. Haag, 3—5 Uhr, Luisenring 49. 18109

Ein 18jähr. brav. fleiß. Mädchen aus dem Oberl. sucht sofort Stelle f. Küche und Hausarbeit. Nähere Ausk. **Neckarau,** Fischerstraße 2, 2. Stck. 56132

Bureau
C 4, 8 2 Zim. part. für Büro mit Lager. Ausk. II. St. 16773

Mietgesuche
Es wird per sofort ein großer heller Lagerraum nebst Wohnung mit Toreinfahrt gesucht. Angeb. mit Preis unt. Nr. 18105 an die Geschäftsst. ds. Bl.

2 Zim.-Wohng. f. 1. Jan. von Damen gesucht.
Angeb. unt. Nr. 18103 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Zu vermieten
R 1, 7 4 Tr. Breitestr. schöne 4 Zimmerwohnung sofort zu vermieten. 49898

Karl Ludwigstr. 23
Elegante Hochpart.-Wohnung
5 Zimmer, Diele, große Terrasse und Zubehör mit Centralheizung per sofort zu vermieten. 49990
Näher. daselbst, oder 3 Treppen bei A. Baer.

Möbl. Zimmer
C 4, 15 2. St. Gut möbl. Zimmer zu vermieten. Näh. 1 od. 2 Tr. 10655

Alleinstehende Dame hat in einer Villa
1 auch 2 schön möbl. Zimmer
in herrlicher Lage Heidelbergs zu verm. Angeb. u. Nr. 18112 an d. Geschäftsst.

Möbl. Zimmer an ordentl. Frl. bill. zu verm. 49898
U 3, 13, IV. Stock

Mittag- u. Abendtisch
An gut. bürgerl. Mittag- u. Abendtisch können noch einige best. Damen u. Herren teiln. P 6, 1, 2 Tr. 49886

Mittagstisch
erhalten 3—4 best. Herren in gutem Privathause. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 56035

Eine am hiesigen Platze befindliche
größere Fabrik
mit Geleiseanschluß etc., die infolge des Krieges außer Betrieb, ist während der Kriegszeit vorteilhaft
zu vermieten.
Angebote unter Nr. 56145 an die Geschäftsstelle.

Todes-Anzeige.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 20. Oktober 1915 unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Fritz Schittler

Kriegsfreiwilliger im 2. Bad. Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 im Alter von 16½ Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie **Karl Schittler**, Kaiser-Wilhelm-Kaserne.

Die Beerdigung findet Freitag, den 17. d. Mts., nachm. 4 Uhr von der hiesigen Leichenhalle aus statt.

Trefzger-Möbel
Aus erster Hand
billigste
Qualitäts-Möbel!
Verkauf ab Fabrik **direkt an Private**
daher eigener Nutzen und Vorteil
für jedermann
der durch direkten Einkauf unserer Erzeugnisse **den Zwischenhandel ausgeschaltet** und **die Gewinnzuschläge desselben** für sich erspart. 48744
Zahlreiche Anerkennungen und Gutachten.
Garantie für nur solide Fabrikate.
Süddeutsche Möbel-Industrie
Gebr. Trefzger, Rastatt 300 Arbeiter
Verkaufsstellen:
Man beachte unsere Schaufenster
Rastatt (Fabrik),
Karlsruhe, Kaiserstr. 97 (Haus Homburg)
Mannheim, T 7. 22
Pforzheim, Marktplatz 13,
Freiburg, Bertoldstraße 33,
Konstanz, Hofhalde 11.
Ueberall ca. 100 Musterzimmer
Ausstellung von den einfachsten bis feinsten Einrichtungen.
Besichtigungen unverbindlich.
Größtes u. leistungsfähigstes Unternehmen in seiner Art

„So", sagte er dazu, „arbeiten wollen wir, als hätten wir keinen Krieg; aber erinnern soll uns der Anblick dieses Kosaken doch immer an den Krieg und auch daran, daß unser armes Ostpreußen unter solchen Horden und Mordbrennern leiden mußte!"

Janke, der kurze, stämmige, ostpreußische Flüchtling, der erst seit acht Tagen in der Klasse war, sah mit innerem Grimm zu dem Spind hinauf; er saß nämlich als Letztzugekommener ganz vorn und damit gerade vor dem Kosaken. Wie er den schweren Blick zu dem erhob, schien er etwas in sich hineinzumurmeln oder zu verschlucken.

„So," wandte sich Dr. Fuchs vom Spind weg und zum Katheder zurück, „zum ewigen Angedenken!"

Schon in der nächsten Pause jedoch holte Burtach sein kleines Meisterwerk wieder vom Spind herunter und drückte und knetete daran weiter herum. Es sollte immer schöner und packender werden. Die anderen Jungen hockten um ihn her, erst einige, dann immer mehr, schließlich wohl beinahe alle; erst eng und still aneinandergepreßt, dann immer unruhiger, schließlich auf- und abwogend, sich drängend und überstürzend, wie die Wellen um einen Stein, der unter ihnen liegt. Ab und zu kam ein Wort, ein Ratschlag zu dem Künstler hinunter, eine Drohung zu den andern hin.

„Aber ewig" — als wenn Burtach das zu sich selber sagte — „ewig steht mein Kosake nicht da oben! Halt, hier den Sattel noch 'n bißken! Na, drängelt doch nicht so! Acht Tage sagen wir mal! Aber dann —"

Da fährt Burtach zu Tode erschrocken zurück und sperrt Maul und Nase auf; denn wie der Blitz ist eine Faust auf den Kosaken heruntergefahren und hat ihn in Grund und Boden gehauen. Und während der Junge eben anfängt zu denken, daß das vielleicht ein Zufall gewesen ist; daß da jedenfalls einer von denen oben auf den Kosaken heruntergefallen, da fliegt dieselbe Faust noch einmal auf den Kosakenklumpen herab, so daß das alles im Nu nur ein Haufen durcheinandergemischter Plastilina geworden ist. Zugleich erscheint über der Bank ganz dicht über dem gewesenen Kosaken Jankes verzerrtes Gesicht, und aus dem Innern des Ostpreußen preßt es sich mit verhaltener Wut heraus: „So! Du Lorbas! Du Pfiakrew!"

Wie Keulenschläge haben diese noch nie gehörten Worte die andern getroffen, haben sie gepackt, sich auf sie gelegt, daß sie ganz starr sind; den jeder hört, auch ohne die Bedeutung dieses Lorbas und Pfiakrew zu kennen, die Erregung und Erbitterung des Ostpreußen heraus.

Der Kosak aber? Ja, Gott im Himmel! Der war einmal! Nur die Lanze, zierlich mit einem Fähnchen versehen, richtet sich noch schräg und unversehrt von dem Rande des ganzen Plastilinabreies in die Luft hinein.

Aber jetzt hat auch Burtach verstanden. Erst sagt er noch: „Nanu! Ich bin ganz paff!" Dann fährt er jach auf und packt soeben die meuchelmörderische Hand; jetzt hat er den ganzen Missetäter gefaßt, und dieser Missetäter, das ist ja der Ostpreuße, der Janke. Die acht Tage, die er nun schon da war, hat er kaum Zipp und Zapp sagen können; jetzt aber steht er seinen Mann, und die Balgerei geht los. Die anderen Jungen kugeln johlend auseinander und von den beiden weg, während die Raufbolde jetzt schon aus der Bank heraus und auf die Beine gekommen sind. Burtach ist der gelenkerige, kräftig genug, sehr kräftig sogar; das haben die Mitschüler schon oft genug erfahren müssen; aber noch kräftiger ist der Ostpreuße. Und doch gebraucht er seine Kräfte nicht. Er wehrt nur die ungestümen Angriffe des Berliners ab, hat schließlich, während der dabei schimpft wie ein Rohrspatz, wortlos seine Handgelenke umklammert; er dreht seinen ungestümen Widersacher, als der mit den Füßen stoßen will, mit sanfter Gewalt um.

Das Hallo der anderen dabei! „Feste, Burtach!" — „Laß mal los, du!" — Großes Getöse! Eine reine Brandung um die beiden herum!

Doch plötzlich — Ruhe. Dr. Fuchs ist unversehens in den Kreis getreten. Janke läßt den Burtach los. Der aber poltert atemlos heraus: „Der — hat — hier — meinen — Kosaken — kaput gemacht!"

Alle starren wieder auf die Tischplatte hinunter, auf der der bunte Plastilinakuchen mit der Lanze und dem Fähnchen festklebt.

Dr. Fuchs sieht natürlich nicht klar. „Warum hast du das gemacht, Janke?"

„Ich — ich —" — Der schwerfällige Ostpreuße!

„Na, was denn? — Ich — ich!"

„Ich — ich — ich konnte nicht anders! Ich —" — das Weinen ist dem Jungen nahe! — „ich mußte dän Kosaken zär — zärschmättern!"

Janke sagt das hart, männlich, unbarmherzig. Er hat den Blick zum Lehrer erhoben, und dessen Blick senkt sich in seinen hinein. Einen Augenblick lang nur; aber der Mann versteht jetzt den Jungen, den Ostpreußen, der nicht mehr anders konnte, in dem die Wut gegen alles, was wie ein Kosak aussah, endlich hochgekocht war, der beim Anblicke des Abbildes der Mordbrenner seiner Heimat hier die Faust hochgereckt hatte und sie dann niederschmettern mußte. Ja, der Lehrer verstand jetzt den armen Ostpreußen, und auch diese windhundigen Berliner ahnten, was da für ein Sturm im Innern des sonst so ruhigen Janke losgebrochen war. Sie waren alle so still geworden und blieben still, bis jetzt der Burtach mit seiner hellen, wütenden und schrill gewordenen Diskantstimme dazwischenwarf: „Aber das wollte ich doch tun!" — Erstaunen allerseits. — „Deshalb habe ich ihn ja gemacht!" — Burtachs Faust haut zugleich auf die Plastilina hinunter, daß die Lanze sogar davonspritzt und auf der Fensterscheibe kleben bleibt. Und noch einmal: „Das wollte ich ja tun!"

Da findet Dr. Fuchs wieder das Wort. „Na, Burtach, vergib das dem Janke! Sieh mal, dem haben die Kosaken noch viel mehr getan als dir und uns andern allen zusammen!"

„Ja," sagt der Ostpreuße leise und nickt wehmütig dabei, und die Tränen rollen ihm über die Backen, „sie haben unser Pachtgut verbrannt und den alten Arndt, den haben sie totgeschlagen. Mein Vater hats — hats gestern — geschrieben!"

Jetzt haben sich Berliner und Ostpreuße verstanden: Burtach ist auf einmal wie umgewandelt. „Ach!" ruft er bedauernd aus. „Aber das hast du uns ja gar nicht erzählt, Janke! Das ändert doch die Sache!" — Ein ganz glückseliges Gesicht macht der Junge sogar auf einmal. — „Da, Janke! Willst du noch mal zuhauen?"

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten Mannheimer General-Anzeiger.

Mannheim, Mittwoch, 15. Dezember 1915.

Lieder der Ukrainer.

Mir gilt es gleich . . .

Mir gilt es gleich, ob ich noch einmal
Im Leben Ukraina seh',
Ob unbeweint ich in der Fremde
Erstarrend in dem Schnee vergeh' —
Fürwahr, das täte mir nicht weh' . . .!

Als Sklav' wuchs auf ich in der Fremde
Und sterbe einst als Sklave hier.
Und keine Klage wird ertönen
Und keine Spur verbleibt nach mir
Dort fern, am Ukrainas Strand,
In unserm — nicht eig'nem Land . . .
Und niemals sagt zum Sohn der Vater:
„Für den sollst beten du zu Gott:
Er hat für uns're Ukraina
Erlitten einen bittern Tod."

Und ob nun dieser Sohn dann betet
Und ob auch nicht — was gilt es mir?
Doch wiegt der Feind aus schnöder Gier
In Schlaf die Ukraina ein
Und stiehlt ihr Gut und zündet ihr
Das Haus an — weckend sie mit Schrei'n — —
Ach — das nur täte wehe mir . . .!

Taras Schewtschenko.
(Uebertragen von Ostap Hrycaj).

*

Do.

Hymn. Greve.

I.

Dir, Ukraine, unsre wehe Mutter,
Erklinge meiner Laute erste Saite.
Tief feierlich und stille soll sie klingen
Und gleich dem Herzenslied hintönen in die Weite.

Fern in die Welt mag dieser Sang entschweben,
Und Hoffnung mild're ihm des Weges Schwere,
Und allorts soll mein Sang die Menschen fragen,
Wo denn das Menschenglück verborgen wäre?

Vielleicht, daß meinem einsamen Gesange
Einst fremde Lieder dort entgegenfliehen
Und dann mit ihm gleich einem Vogelschwarme
Hoch über Dornenbahnen fernwärts ziehen . . . . .

Das Meer, die Berge wird er dann umkreisen,
Umschwebt der freien Felder freie Auen
Und schwingt sich hoch hinauf zum lichten Himmel
Und wird vielleicht das Menschenglück erschauen . . . .

Und ach! Dann wird dies Glück, auf das wir warten
Und harren seiner also lang und bitter —
Vielleicht zu dir auch kommen, Ukraine,
Du, wahrlich schmerzensreichste aller Mütter!

2.

Rings nur das Weinen und das Stöhnen,
Und Rufe, die kein Wille lenkt,
Und ohnmachtsvolle Jammertränen,
Und Stirnen, tief vom Gram gesenkt.

Uns dauern Ukrainas Wunden,
Daß jeder seine Hände ringt,
Und weinend harren wir der Stunden,
Wo unser Sklavenband zerspringt.

Doch Tränen werden uns nicht retten,
Sie heilen keiner Wunde Schmerz,
Von Tränen rosten nur die Ketten,
Jedoch von selbst bricht nicht ihr Erz.

Wozu in Sorgen zu erschlaffen?
Es gibt für uns doch kein Zurück?
Wir sollen lieber etwas schaffen,
Erringen uns ein neues Glück!

Aus den Gedichten Lesja Ukrainkas.
(Uebertragen von Ostap Hrycaj).

Märchen des Krieges.

Von Hans Natonek.

(Nachdruck verboten.)

III.

Die todgeweihte Stadt.

Unaufhörlich donnerten auf den Höhen die Batterien. Aus hunderten von Schlünden blitzte es fast gleichzeitig auf; dann wieder schwiegen die Hügel, als holten sie Atem.

Nur die von Kalkgeröll wild übersäte Höhe 114 schien unermüdlich. Ohne Pause schleuderten ihre Batterien Verderben auf eine weiße, hügelumkränzte Stadt. Unaufhörlich rollte die Bedienungsmannschaft auf kleinen einrädrigen Wägelchen mächtige Granaten an die Geschütze heran. Stumm, maschinenmäßig arbeiteten die Kanoniere. Es bedurfte kaum eines Kommandos, so gut waren die Leute eingeschossen. Die Rohre waren gerichtet, es wurde abgefeuert und die Granate nahm ihren Weg, hinunter auf Villenstraßen, kleine Häuschen mit flachen Dächern, auf Blumenbeete und Weingärten. Vielen war es, als arbeiteten sie daheim in ihrer Fabrik, so dumpf und stumpf und unbeteiligt standen sie an ihren Mordmaschinen.

Auf Feldstühlen saßen in einem Kreis die Offiziere, plauderten, lachten und rauchten Zigaretten.

Und die Geschütze donnerten auf eine stille, ohnmächtige Stadt herab, die wie eine große weiße Blume erbleichend im Tage lag. — —

„Von der Stadt da unten kann nicht mehr viel übrig sein," sagte der Kanonier Andrea Matuzzi, zog an der Schnur und öffnete wieder das Verschlußstück.

„Zermalmt wird sie," sag' ich euch, „zermalmt wie ein Stück trockene Erde zwischen zwei Mühlsteinen; Hackfleisch, sag' ich euch, hat mehr mit einem lebendigen Rind gemein, als diese Trümmer da unten mit einer Stadt."

Ein rohes Lachen folgte diesen Worten.

Paolo Giberti schloß die Augen; seine Hände zuckten, als suchten sie nach einem Halt. Jeder Donnerschlag drang wie ein Messerstich in sein Herz. Zermalmt wird sie, die weiße Stadt, jöhlte es in ihm, zermalmt wie ein Stück trockene Erde. O wie die Straßen und Häuser flimmerten im Licht der Maiensonne, an jenem letzten Tag. Maria weinte, als sie mich zur Bahn begleitete. Die Leute waren so gut zu mir und versprachen, Maria beizustehen. Sie wird doch rechtzeitig geflohen sein — gewiß, gewiß ist sie geflohen — das kann Gott nicht wollen, daß ich mit eigner Hand die Stadt vernichten helfe, wenn Maria noch in ihr weilt! Ob unser Haus noch steht? Ringsum waren Gärten und sanfte Hänge und alles war blau vor Veilchen. Ob das Kindchen wohl schon da ist? Giulio und Emilia, was macht ihr, meine Kleinen?

Plötzlich — gerade donnert das Geschütz zu Tal und der Luftdruck peitscht Paolo eine Blutwelle in das Hirn — da tönt etwas unbeschreiblich Entsetzliches und Grausiges ungeheuer klagend an sein Ohr.

„Hallo, Giberti, was hast du, fasse zu! Wo starrst du hin? zum Teufel — —"

Paolo war ohnmächtig am Geschütze zusammengestürzt.

*

Was ist das? Welche wüste Riesenfaust saust Stoß um Stoß nieder auf die entgeisterte, leblose Stadt? Feurige Pfeile der Hölle — unendliches Tirilieren und Pfeifen — Regen aus Glut und Stahl niedergehend auf die gepeinigte Stadt.

Nichts regt sich auf Straßen und Plätzen. Ungeschützt stehen die Läden offen, aber sie locken keinen Dieb an; weit auf klaffen die Pforten der Kirchen, aber kein Beter betritt sie. Einige Vögel schweben hoch in der Luft, hoch über diesem Untergang — die einzigen sichtbaren Lebewesen weit und breit. Und doch, und doch wütet diese gespenstische Zerstörung weiter gegen fast Erstorbenes, gegen stumme Ruinen, wirbelt sie noch einmal zu hohem Staub und Trümmersäulen auf und tilgt die letzte Spur ihres früheren Seins.

Ein Haus wird mitten durch gespalten, birst krachend auseinander, die Kellergewölbe stürzen, begraben ein Dutzend Menschen — aber keine Stimme wird laut — ganz still sterben sie — man hört nur das Aufeinanderdonnern der Steine, das Splittern der Balken, selbst das Rieseln des Sandes im Gemäuer — aber das Sterben der Menschen hört man nicht.

Nein, das Leben ist schon aus dieser Stadt entflohen. Was sich, in Kellern versteckt, hinter Altären kauernd, in tiefsten dunkelsten Winkeln bleich und irr noch regt, ist dem Tode verfallen. Und deshalb stirbt es so still, ohne Stöhnen und Jammerlaut.

In einen Pferdekadaver auf der Straße schlägt heulend eine Granate, wie mißtrauisch, ob nicht noch eine Spur von Leben in ihm sei. Fleischteile spritzen umher und spießen sich an den Spitzen eines Gitterzaunes. So spielt die Zerstörung mit dem bereits Vernichteten, pflügt es wieder und wieder um, und dieser ganze Feuerregen, der sich so groß als Untergang und jüngstes Gericht gebärdet, ist weiter nichts als solch ein ekles Spiel mit Leichen und Trümmern.

Bald ist's vollbracht, Italiener. Hier noch ein armseliges Häuschen — auch erledigt. Schornsteine ragen aus den Trümmern da und dort, rasiert sie weg. Hallah, macht nicht halbe Arbeit; da steht ja noch der rechte Flügel des Jesuitenklosters. Und tief in seinem Gewölbe liegt eine Frau auf Stroh, das Neugeborene an der Brust. Zwei Kinder knien mit großen ernsthaften Augen neben der Frau, die, fast schon erstorben, das kaum erwachte Leben wärmt und tränkt. Wie Kobolde springen die Granaten heulend rings um diese armselige Stätte verflackernden Lebens; eilen dann weiter und fegen erbost über die breite weiße Heerstraße, erreichen einen fliehenden Planwagen, reißen ihn in Stücke und sind den letzten angstgehetzten Flüchtlingen auf den Fersen; und kehren wieder zurück und springen heulend wie im Zauberkreis um Mutter und Kinder und betende Patres tief im Kellergeschoß. Welch ein Aufwand der Hölle um diese Armseligkeit! —

Maria Giberti schlägt ein wenig die Augen auf, sieht, mit einem langen Blick das Neugeborene, sieht es zum erstenmal, schlingt schützend beide Arme um den winzigen Leib — da saust ein Volltreffer in den Bau, und das bißchen Leben ist ausgelöscht; ist still verhaucht wie ein Seufzer.

Ob er aus den geborstenen Mauern, tief aus dem Keller emporklang mit ungeheurem Ton?

Denn da war es, daß Paolo an seinem Geschütz zusammenbrach.

Verschneit.

Bulgarische Weihnachtserzählung von Basow.
(Deutsch von Marie Besswertny.)

Herrlich sind die Gebirgsbogen des Balkans. Ihre Gipfel sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, und die Hochtäler im Quellgebiet zeigen beständig das Grün stolzaufragender Tannen in wunderbarer Schönheit.

Im Sommer sind die weitgestreckten Weiden von Schafherden belebt, von fetten Kühen, die mit ihrem Brüllen die Luft erfüllen, und von grasenden Pferden mit langen glänzenden Mähnen.

Steigt man bis zu den schneeigen Gipfeln empor, die den Himmel zu berühren scheinen, so eröffnet sich ein unendlicher Ausblick auf Bergrücken, Täler und auf die Flüsse Struma und Wardar, die silbern die mazedonische Seite umsäumen, und im Süden auf das leuchtende Meer.

Im Winter aber herrschen hier rauhe Schneestürme, die zu Orkanen werden und mit höllischen Stimmen rufen, heulen, die Wege verschütten und Schneegräber in den Schluchten aufwühlen. In grausige Friedhöfe verwandeln sich die Felder, und hungrige, raubsuchende Wölfe verbergen sich hinter den weißen Schneehügeln. Im Dunkeln leuchten nur ihre brennenden Augen. Weh dem Wanderer, der sich in solcher Winternacht verirrt!

In dem Bergdorf Rilo tobte aber just ein derartiger Schneesturm am Weihnachtsabend. Die ganze Familie des Großvaters Laski erwartete in der Hütte mit unaussprechlicher Sorge die Rückkehr des Sohnes Kim. Er war früh morgens nach der Ortschaft Melnik ausgezogen, um dort Weihnachtsgeschenke zu kaufen für die Mutter, für seine junge Frau und für sein zweijähriges Kind. Gegen Abend hatte er spätestens wieder daheim sein sollen; nun war es schon dunkel, die Nacht hatte sich auf die Erde gelegt, und — er war noch immer nicht da!

Seltsame Töne läßt der Sturm vernehmen, der an die Fenster klopft, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erbarmungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster lauscht die junge Frau aufmerksam, ob es nicht etwa Kim sei, der sich dem Hause nähert. Aber nein, er ist es noch nicht; es ist nur der Wind, der brausend über die Hütte fährt! Seine heftigen Laute wecken das Kind in der Wiege auf, die neben dem brennenden Herde steht, wo die junge Frau das festliche Essen bereitet. Sie sucht das schreiende Kind zu beruhigen:

„Schweig, mein Liebling, weine nicht, bald kommt der Vater und bringt seine Weihnachtsgeschenke mit!"

Der Kleine verstummt bei diesen Worten und lacht durch Tränen. Freudig fragt er: „Bringt Vater Spielsachen? Und wirst Du mitspielen, Mutter? Vater soll aber bald kommen, bald! . . ."

Die Mutter zeigt nur mit einer Gebärde nach der Türe, die unter dem Ansturm des Windes sich biegt und kracht.

— — — — — — — — — —

Ueberwältigt von der Müdigkeit und den schweren Gedanken, sitzt Großvater Laski still in einer Ecke. Er sinnt und stöhnt, und Kim kommt ihm nicht aus dem Sinn. Seine Verspätung deutet auf schlimme Dinge. Die Nacht ist grauenvoll. In den Bergen wimmelt es von wilden Tieren, und dann — der nicht endenwollende Schneesturm. Hat man's nicht im vorigen Jahr just um die Weihnachtszeit erlebt, daß der Arbeiter Govanowski dicht vor dem Dorfe von einem Wolf aufgefressen wurde! Und werden nicht jährlich Leute unter dem Schnee begraben! In diesem Lande Bulgarien kümmert sich ja niemand darum, daß die Wege freigehalten und die wilden Bestien ausgerottet werden!

Der Alte sucht seine Seufzer zu unterdrücken und seine Zweifel in tiefster Brust zu verbergen, um die Schwiegertochter und das Kind nicht noch mehr zu ängstigen.

„Was ächzt und greint Ihr?" fragte er mürrisch, und als fiele ihm selbst ein Stein aufs Herz, steigt ihm ein Schluchzen in der Kehle auf.

Es klopft jemand an die Türe. Bald tritt die Großmutter Laskiwiza ein. Sie kommt von der Kirche, wo sie dem heiligen Minos ein Licht hingestellt hat, damit er ihren Sohn Kim vor Ungemach behüte.

„Was, ist er noch immer nicht da?" fragt sie bestürzt.

Statt einer Antwort bricht die junge Frau in Tränen aus.

„Mein Gott, was kann nur Kim geschehen sein!" stöhnt die Alte, tritt dicht vor das Muttergottesbild mit der brennenden Oellampe und bekreuzt sich mehrmals.

Lustig brodelt inzwischen der Kessel mit dem Festgericht auf dem Dreifuß über dem hellen Feuer, ohne daß sich jedoch irgend jemand um ihn kümmerte.

Langsam naht die Mitternacht heran. Keiner rührt sich von seinem Platz. Das Feuer beginnt zu verglimmen . . . der Kessel hat aufgehört zu kochen.

Die äußere Hoftür steht offen und läßt den Wind vom Felde frei herein, denn die Hütte befindet sich am äußersten Rand des Dorfes.

Der Schneesturm tobt immer noch, und mit seinem Heulen scheint sich dasjenige von Wölfen zu vereinen . . . Ein Schauder überläuft die Menschen im Hause.

Ohne daß irgend jemand einen Ton sagte, glaubt man den Ausruf zu hören: „Gott, Gott, welch eine Nacht, hab' Du Erbarmen!" . . .

— — — — — — — — — —

Kim irrte zu derselben Zeit herum. Der Schnee fegte um Hügel und Bäume, er wirbelte in Säulen auf über den Wegen und Feldern und es wurde immer schwieriger, ja unmöglich, sich zurecht zu finden. Bei gutem Wetter war der Wanderer ausgezogen, und allmählich kam er sich wie ein Fremder in der ihm vertrauten Gegend vor.

Stundenlang pilgert er durch die Berge, die durch neue Schneegestöber immer ein anderes Aussehen gewannen. So wußte er zuletzt nur das Eine, daß er weit von seinem Hause entfernt sein mußte und daß ihn der Tod in der schneeigen Einsamkeit sicher erwartete.

Die Nacht, die allmählich hereingebrochen, war weiß und hell, aber Kims Augen konnten nichts im ganzen Umkreis entdecken, was seinen Mut entfachen, was auf das Leben von Menschen deuten konnte. Kein Dorf, keine Hütte, kein Zelt, keine Zuflucht!

Eine erstarrende Oede lagerte über den Bergen und Tälern, und da seine eigene Wohnstätte am tiefen Abhang eines Waldhügels lag, sagte er sich, daß er sie bei dem dichten Schneefall selbst dann nicht wiederfinden würde, wenn er auch ganz in ihrer Nähe wäre. Die Höhen nahmen die Gestalt von linnenumhüllten Gespenstern an.

Wohin sollte er sich wenden? Er läuft ziellos, um nur nicht vor Kälte zu erstarren. Der Orkan peitschte ihm in den Rücken, zaust ihn an den Ohren, schreit und heftet sich wie ein Teufel an seine Fersen.

Instinktmäßig läuft Kim immer vorwärts, vorwärts, und die Schneewüste breitet sich immer grenzenloser, immer todessicherer aus.

Er denkt an die Seinen daheim, die sich um ihn ängstigen, und der Gedanke wird unsäglich quälend. Herrgott, was soll aus ihm werden? Wär's denn möglich, aus dieser schneeigen Verwirrung noch lebendig herauszukommen? — —

Ein eisiges Gefühl bemächtigt sich seiner Glieder. Er ahnt, daß er erfrieren und bald im Schnee begraben sein wird. Niemand wird dann einmal wissen, wo seine Gruft sich befindet!

Und seine junge Frau . . . sein Kind Gutschko? . . .

Eine Windsbraut pfiff grell durch die Luft und zerriß seinen Gedankenfaden. Plötzlich erblickte er schwarze Schatten, die leicht über den Schnee glitten. Was ist denn das? — Wölfe? . . . Ein ganzes Rudel! Sie wenden sich nach rechts und kommen ihm heulend näher . . . Er schlägt den Seitenweg ein . . . er ist gefaßt, daß die hungrigen Bestien ihn verfolgen . . . wie lange er so mit Anspannung aller Kraft gelaufen — das ahnt er selbst nicht.

Alles vor ihm ist eintönig, wüst und blendend weiß von kräuselnd dichten Schneeflocken.

Aber — flimmert dort nicht ein grünlichheller Punkt? Ja, es ist ein Wolf, der dem Rudel vorauseilt. Kim läuft wie ein Verzweifelter nach der entgegengesetzten Richtung. Sein langer gestrickter Gürtel hat sich gelöst und schleppt weit nach. Zweimal verwickeln sich die müden Füße darin, und die Hände sind zu starr, um eine Bewegung machen zu können. Kim fällt bewußtlos nieder. Als er wieder zu sich kommt, sieht er zu seiner großen Freude, daß er in einem Dorfe ist. Wohnen hier Christen oder Türken? Ganz gleich, er will ihre Gastfreundschaft erbitten, denn die Wölfe sind ja gewiß hinter ihm!

Da steht ein Tor offen, das der Sturm wohl aufgerissen! Kim ist kaum noch seiner Sinne mächtig, aber er stürzt auf die Hütte zu, schaut durch das kleine Fenster und sieht ein Lämpchen vor dem Heiligenbild glühen. Er klopft und — sieh da, aus dem Schatten eilen Leute herbei!

Betäubt, entkräftet und halberfroren sieht er sich wie verloren um und traut seinen eigenen Augen nicht, denn — er befindet sich vor seiner eigenen Hütte! —

Die Vorsicht lenkte seine Schritte zum eigenen Herde, als er in seiner Todesangst glaubte, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen zu haben.

„Väterchen, Frau Mutter! . . . so seid Ihr es?" ruft er aus und bemüht sich, den Rucksack mit den Weihnachtsgeschenken von den schmerzenden Schultern zu lösen.

Alle schreien wie die Wahnsinnigen und werfen sich ihm um den Hals.

„Wo warst Du denn nur, mein Sohn, in dieser furchtbaren Nacht?" wisperte der Alte und weint vor Glück wie ein Kind.

„Gewaltig, Väterchen, war der Schneesturm, aber Gott ist noch gewaltiger! Hört Ihr die Glocken? Sie rufen zur Frühmesse! Kommt, wir wollen alle erst in die Kirche gehen!" sagte Kim ernst und bewegt.

Der Orkan begann sich zu legen. Die ganze beglückte Familie rüstete sich zum Gottesdienst zu gehen, und der Weg von der Hütte bis zur Kirche schien noch nie so nahe und so bequem gewesen zu sein, wie jetzt.

Der Kessel mit dem Festgericht fing auf dem frischgeschürten Feuer wieder munter zu kochen an . . .

Der Kosak.*)

Die Kosaken! Diese Mordbrenner! Aller Haß, der nach und nach im Volke aufloderte, verdichtete sich besonders auf sie. —

Eines Tages brachte der tolle Burtsch in der Untertertia, der Nichtsnutz, der die Arbeit sicher nicht erfunden hatte, einen nun doch in mühseliger Arbeit entstandenen, fliehenden Kosaken auf dahinstürmendem Roß mit zur Schule. Aus Plastilina geformt; von den Hufen des Pferdes bis zur Lanzenspitze des Reiters etwa eine Spanne hoch; verschiedenfarbig, und das Ganze geradezu großartig gelungen. Die Kameraden bewunderten natürlich diesen Kosaken auch gebührend; denn in seiner rückwärts gerichteten Sturmstellung verkörperte er packend die fliehende Feigheit. Auch Dr. Fuchs zollte dem kleinen Kunstwerk reichen Beifall. Er stellte es schließlich vom Katheder weg auf das Klassenspind.

*) Aus: „Die Kriegsprima und andere Geschichten vom Doktor Fuchs." Von Fritz Bisterius. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1915. — Unsere gewaltige Zeit wird in diesem Buch von einem so besonderen Gesichtswinkel aus gesehen, so daß das Buch späteren Geschlechtern zum ganz eigenartigen Quellenwerk werden kann. In der Knabenseele spiegelt sich das Volk in ungeschminkter Reinheit.